Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis 75 Cents per Jahr.

20. Jahrgang. **29. März 1899.** **No. 13.**

Aus Mennonitischen Kreisen

Zwei Gärten.

Hellflutender Sonnenschein, Edens Auen
Erglänzen im Frühlingslicht, glücklich schauen
Adam und Eva ins wogende Blumenmeer,
Denn Ruhe und göttlicher Friede herrschen allumher.

* *

Bedrückendes Dunkel, Gethsemanes Mauern
Erhallen von Seufzern und Todesschauern.
Der verlorenen Welt den Frieden zu bringen,
Sah man den Menschensohn dort mit dem Tode ringen.

G. G. W.

Vereinigte Staaten.

Oregon.

Sidney, Marion Co., den 1. März 1899. Werte Rundschau! Ich möchte den Editor der Rundschau bitten, die traurige Nachricht von dem Tode meines Sohnes Louis B. Dietz in der Rundschau bekannt zu machen. Derselbe ging bei Ausbruch des Krieges mit dem 14. Regulären Regiment, Komp. D, nach Manila, Philippinen, ohne meinen Willen. Bei der ersten Schlacht bei Manila, am 4. und 5. Februar, wurde er von einer feindlichen Kugel tot niedergestreckt. In der Blüte seiner Jahre mußte er in die Ewigkeit. Sein Alter war 21 Jahre und etliche Monate. O, wie manches junge Blut stürzt sich mutwillig in die große Gefahr, und das Wort Gottes lehrt uns: Wer sich in Gefahr begiebt, der kommt darin um. Was bringt der Ungehorsam für traurige Früchte! O! ich möchte allen Jünglingen zurufen: Folget euren Eltern, denn sie meinen es gewiß gut. Aber es wird oft zu spät erkannt und wird dadurch den Eltern viel Kummer und Schmerz bereitet. Wie manches junge Leben verblutete dort auf dem Schlachtfelde! Aber auch wie manches Vater- und Mutterherz blutet daheim vor Gram und Schmerz!!

Nun noch einige Zeilen über die Witterung. Wir haben einen schönen Winter, nur hatten wir anfangs Februar sehr kalt, welches in Oregon selten vorkommt. Am 1. Februar hatten wir Schnee und kalt, am 2. kalt, am 3. Schnee und kalt, am 4. und 6. Schnee. Dann wurde es wieder schön und warm und der Schnee war in zwei Tagen wieder fort.

Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Es kommen wieder mehrere Familien von Texas hierher zurück, die schon einmal hier wohnten — ein Beweis, daß es hier besser ist als in Texas. Klima und Land sind gut. Fehlernten giebt es keine; besonders an Obst ist Oregon reichlich gesegnet. Das Land ist jetzt nicht sehr teuer, doch geht es allmählich wieder aufwärts. Ich wohne im Willamette Thale, 12 Meilen von Salem, der Hauptstadt Oregons. Es gefällt uns hier gut. Sollten vielleicht einige Rundschauleser mehr Auskunft wünschen, so bin ich bereit, dasselbe brieflich zu thun. Mit Gruß,

Charles F. Dietz.

Nord-Dakota.

Klein, den 3. März 1899. Gestern war ein Kontrakteur hier und hatte einen Postfahrer gemietet. Cornelius Quiring wird vom 1. April an diesen Dienst übernehmen. Er bekommt 250 Dollars das Jahr und muß alle zwei Wochen die Post 25 Meilen weit fahren.

Den 20. d. M. wollen wir, so Gott will und wir leben bleiben, Nord-Dakota verlassen, um nach Newberg, Oregon zu gehen. Wir können uns, weil wir an ein milderes Klima gewöhnt sind, nicht gut in die kalte Gegend schicken. Übrigens ist Nord-Dakota gut für die, welche sich der Kälte wegen heimisch fühlen. Es giebt hier No. 1 Hartweizen, welches weiter südlich nicht der Fall ist. Das Wetter ist gegenwärtig schön, doch hatten wir diesen Morgen 20 Grad R. Frost. Vielleicht haben wir nachher schöneres Wetter, daß alles schneller wachsen kann, welches jedenfalls besser sein wird als letztes Jahr, da die Erde im Spätjahr genügend Feuchtigkeit erhalten hat; hingegen war der vorhergehende Herbst und Winter sehr trocken. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt.

Grüßend,

Peter P. Giesbrecht.

Klein, den 5. März 1899. Weil von hier sehr wenige Berichte eintreffen und mancher vielleicht gerne etwas von Nord-Dakota lesen würde, so will ich hiermit der Rundschau etwas übergeben.

Das Wetter ist gegenwärtig nicht so kalt als anfangs Februar. Am 9. Februar war es morgens 41 Grad R. Kälte; das war der kälteste Tag, den wir diesen Winter hatten. Es soll seit siebzehn Jahren nicht so kalt gewesen sein. Nachher hatten wir bis 3 Grad Wärme. Heute Morgen ist es 22 Grad kalt mit etwas Schnee. Die Schlittenbahn ist eine gute. Von Krankheit ist hier nichts zu berichten; die paßt auch nicht auf eine neue Ansiedlung. Viele sind mit Samenkaufen beschäftigt, welcher auch nicht sehr teuer ist. Weizen kostet 50 Cents, Hafer 25 und Gerste 30 Cents per Buschel.

Will auch etliche Fragen beantworten. Die Brunnen sind hier von 35 bis 50 Fuß tief; von 19—20 giebt es schon gutes Wasser. Das Land ist wellenförmig und fruchtbar. Wer noch kein eigen Land hat, der kann es hier zu $18 das Viertel bekommen. Es gefällt mir hier auf dem eigenen Land besser als in Minnesota oder Nebraska auf Rentland. Wer aber dort sein gutes Fortkommen hat, sollte dort bleiben; aber wenn einer dort immer von einem Platz auf den andern ziehen muß, für den, denke ich, würde es hier besser sein, obzwar auch hier der Anfang schwer ist. Das Heimstätteland wird wohl hier alles aufgenommen werden, da dieses Frühjahr viele von Minnesota kommen wollen. Es ist hier aber noch viel Stadt- und Schulland. Es sind hier schon ungefähr 100 Familien von Minnesota wohnhaft; sind auch alle mit ihrem Los zufrieden. Am 3. d. M. schloß P. P. Giesbrecht die Schule. Es ist schade, daß die Schule so früh geschlossen wird. Der Lehrer hat gute Gaben und die Kinder haben auch sehr gelernt. Er hat seine Farm verrentet und will nach Oregon ziehen. Die Post ist hier etwas unregelmäßig; eine Woche bekommt man die Rundschau gar nicht und in der andern wieder zwei; so kommen auch die Briefe und gehen auch so ab, doch soll zum 1. April ein Fuhrmann gedungen werden, dann wird sie pünktlicher sein.

Ält. Bartels hat uns einmal eine Predigt gehalten, ist aber zu weit ab, um uns öfters zu predigen. Hoffentlich wird er uns im Sommer mehr besuchen können. Haben auch aus Manitoba einen Predigerbesuch gehabt, welcher uns zweimal mit dem Worte bedient hat. Der Onkel meiner Frau, Peter Berg, und W. Giesbrecht, beide von Holdemans Gemeinde, waren auch hier; ersterer war bei uns über Nacht. Wir möchten noch mehr solcher Besuche haben.

J. J. Quiring.

Texas.

East Bernard, den 11. März 1899. Werter Editor und Rundschauleser! Da ich Texas bald verlassen werde, so dachte ich der Rundschau noch etwas auf die Reise zu geben. Der Gesundheitszustand ist nicht der beste, denn das Fieber herrscht schon in manchen Häusern. Was sich im Sommer herausstellen wird, daß weiß nur Gott. Ich wünsche den Texanern gute Gesundheit und eine so gute Ernte wie sie noch keine gehabt haben, denn die Leute dort sind es bedürftig. Sie kommen soweit, daß sie nicht einmal ein Dutzend Hühner bezahlen können, wenn sie sie kaufen. Es thut mir jedesmal weh, wenn ich die Leute von einer Farm zur andern fahren sehe. Man sieht unter 20 kaum einen, der etwas hat. Ich fragte einen, wie lange er schon in Texas sei, er antwortete: 18 Jahre; ich fragte ihn dann auch ob er schon 500 Dollars gemacht hätte, er sagte: noch keine 5 Cents. Ich sagte, dann würde ich keine fünf Tage hier bleiben. Wenn es sein muß so kann ich mehr denn zwei Dutzend hersagen, die auch gerne gehen würden und können nicht, denn der Geldbeutel hat die Schwindsucht. Ich kann Texas nicht loben und auch nicht schelten. Es ist verführerisch mit seiner Schönheit.

Wünsche allen Rundschaulesern das Verlangen nach jener Welt, wo wir das wahre Paradies finden werden.

Meine Adresse ist nicht mehr East Bernard, Texas, sondern Manfred, Nord-Dakota.

John Merkel.

Richmond, 16. März. Werter Editor und Leser. Es ist schon wieder eine geraume Zeit verflossen seit ich das letzte für dieses Blatt schrieb. Den Winter haben wir hinter uns, wohl für unsere Gegend etwas lang und hart, (es war bis Zero), auch war die Erde so viel gefroren, daß wir einige Tage nicht hätten pflügen können, was die zwei Jahre noch nicht vorgekommen, seit ich hier bin, und alte Einwohner sagen, es ist eine ganze Ausnahme.

Jetzt sind wir aber fleißig am Korn pflanzen, (ich denke die mehrsten haben es beendigt,) Gemüse säen u. s. w. Das Vieh nährt sich schon gut auf der Weide, in 1 Woche werden wir volle Weide haben, etwa 3 Wochen später wie die letzte beide Jahre; die mehrste Waldbäume sind mit Laub bedeckt, alles lebt wieder auf, und wir mit.

O wie traurig sieht es aus, und wie schändlich obendrein, wenn man die Rindvieh Gerippe herumliegen sieht, in einer Gegend, wo mit ganz wenig Mühe genug Heu zu machen wäre, 3 mal soviel Vieh durch den Winter zu bringen, wo das Holz so billig ist, daß mit ganz wenig Geld, ein Obdach für die armen Tiere zu machen wäre, aber weil es selten so kommt, giebt sich keiner die Mühe, und wenn es denn doch mal so kommt, muß das arme Vieh elendig umkommen und der Eigentümer hat den Schaden.

Freund C. Wiebe, der von Minnesota hier den 29. Januar ankam, ist samt Familie gut gesund, froh und zufrieden und farmt wie ein echter Texaner darauf los.

Bei Jakob Suderman ist noch ein Familienglied eingekehrt.

Lehrer G. Dalke sein Schwager Gulden, samt Familie, sowie Franz Heinrichs, Legigh, Kan. sind hier gegenwärtig auf Besuch. G. Willems und Jakob Suderman ließen sich jeder eine schöne Windmühle kommen, selbige ist ja sehr nützlich, es verschönert auch die ganze Farm.

Aron Peters, J. P. Klassen, J. A. und Jakob Klassen, H. Unruh, Fast und Penner haben viele Obstbäume ausgepflanzt, welche ihnen in etwa 4 Jahren alles Obst liefern werden was sie brauchen wollen, vielleicht noch etwas mehr.

Wo bleibt mein Vetter Johan Enß Ufa, Nord-Rußland? Schon mehrere Briefe habe ich wieder an ihn geschrieben, ohne Antwort zu erhalten; sicherlich hat er jetzt doch Zeit gehabt zum schreiben. Auch von meiner Frau Onkels, Vetter und Nichten: Hogen in Franzthal, Rußland, und wo sie alle stecken mögen, möchten wir nach so viel Jahren gerne etwas hören. Auch mein Onkel Peter Reimer, Krim, Jakob Reimer, Friedensruh, Johan Born, Conteniusfeld, Tante Rogalsky so wie deren Sohn Johan, bitte laßt euch doch mal wieder aufrütteln, ich habe schon seit Jahren nichts von euch gehört.

Zum Schluß noch alle Leser herzlich grüßend,

P. S. Wartentin.

Ohio.

Mt. Eaton, Wayne Co., den 12. März 1899. Werte Rundschau! Gruß an alle Leser der Rundschau! Dieweil ich so viele Berichte und Nachrichten durch die Rundschau erhalten habe, welche ich allemal mit Freuden lese, so dachte ich, durch die Rundschau auszufinden, welches das Postamt der Familien ist, die nach Kansas zogen. Ich habe, seit sie dort sind, noch nicht viel von ihnen vernommen. Im Falle sie die Rundschau nicht lesen, so sind ihre Nachbarn, welche dieselbe lesen, gebeten, ihnen diese Zeilen zu zeigen. Ich bitte auch alle Bekannten, daß sie etwas von sich hören lassen, entweder durch Briefe oder durch die Rundschau. Von den Freunden Abraham Gerber, Ben Gerber und Ferdinand Palmer wünsche ich einmal Briefe zu bekommen, um auszufinden, wie es ihnen geht. Hier in unserer Umgegend sind, so viel ich weiß, alle gesund, ausgenommen die Melinda Gerber soll krank sein, wie ich gehört habe. Ihr Vater, Matthias Gerber, will den 21. März Auktion halten. Er hat sein Stück Land verrentet.

John J. Lehman.

Süd-Dakota.

Freeman, den 13. März 1899. Will den lieben Rundschaulesern durch einige Zeilen berichten, wie es sich in unserer Gegend verhält. Es haben sich diesen Winter viele junge Leute verheiratet. Auch sollen mehrere Jünglinge und Jungfrauen in unserer mennonitischen Freeman - Bethesda - Kirche die Taufe erhalten, denn wir sind es von Jugend auf gewohnt, daß alle diejenigen, die in den Ehestand treten wollen, zuerst getauft werden müssen. So gedenken auch folgende in den Ehestand zu treten, nämlich: Paul J. Walter mit Frl. Katharina Kleinsasser; Paul J. Hofer mit Frl. Barbara Wurz; Christian J. Groß mit Frl. Katharina Glanzer; John J. Walmann mit Frl. Maria Kleinsasser; David M. R. Hofer mit Frl. Anna Stahl; Jakob M. Hofer mit Frl. Katharina M. Hofer; Michael Waldner mit Frl. Katharina Wipf; Michael A. Hofer mit Frl. Maria Waldner; James Comings mit Frl. Susanna Wipf; David J. Groß mit Frl. Susanna Walter; Jakob A. Hofer mit Frl. Justina Hofer; Paul J. Walter mit Frl. Katharina J. Hofer; Michael C. Wurz mit Frl. Anna Hofer.

Die Witterung ist jetzt wieder schön und wir hoffen bald zu säen. Wir sind schön gesund, welches wir auch allen Lesern wünschen. Wir haben auch einen schönen Winter gehabt, wofür wir Gott danken sollen, und ihn bitten, daß er uns auch einen schönen Sommer schenke, daß er uns vor aller Gefahr behüte.

Jakob A. Hofer und David J. Groß und Paul J. Groß gedenken nach Canada zu reisen zu Jakob A. Hofers Bruder, welcher schon einige Jahre dort lebt. Achtungsvoll,

Joseph J. Walter.

Kansas.

Alexanderwohl, Goessel, den 16. März 1899. Werter Editor! Heinrich Voths kleines zwei Jahre altes Annchen starb nach längerer Krankheit und wurde letzten Sonntag von der Kirche aus bestattet. — Sonntag Nacht starb „Ohm Votsche" nach fünfwöchentlicher, schmerzloser Krankheit, sanft, und wie man fest hofft—im Herrn. 1820 ist sie in Preußen geboren; 1838 trat sie in die Ehe mit ihrem am 14. Nov. 1896 in die Ewigkeit vorangegangenen Gatten, Ohm Pet. Voth (früher Landskron, S.-Rußl.) Gestern nachmittag wurde sie von unserer Kirche aus zu ihrer letzten Ruhe bestattet. Nach dem Begräbnis las Ältester Pet. Balzer einen Brief vor von Van der Smissen, Pastor der Summerfield Mennoniten Gemeinde, in welchem dieser anfragte, was alles notwendig sei zur Ausstaffierung eines Zimmers im Bethesda Krankenheim, indem der dortige M. Nähverein erbötig dafür aufzukommen. Das Hospital hat 15 Zimmer. Wer will dem guten Beispiel des Summerfielder M. Nähvereins folgen? Es ist noch viel Raum zur Unterstützung. Und wer weiß, ob die Zeit so sehr fern ist, daß mit dem Kranken-Heim eine Diakonissen-Anstalt verbunden wird!

Ich las voriges Jahr eine astronomische Betrachtung, in welcher darauf hingewiesen wurde, daß alle Planeten sich bis nächstes Jahr auf einer Seite der Sonne befinden würden. Dieses merkwürdige Zusammentreffen der Wandersterne habe gerade vor der Sündflut stattgefunden und seither nicht. Auch jetzt ständen großartige Kalamitäten in Aussicht — insonderheit

eine beträchtliche Verschiebung des Nordpols nach Süden hin, d. h., die wunderbare Stellung der Planeten werde die Ursache sein, daß die Erde ihre schiefe Stellung auf ihrer Bahn um die Sonne verändern werde. Ob diese Vorrückung schon angefangen? Wir haben hier einen unerhört strengen Winter und aus Rußland schreibt man von einem überaus milden Winter. Da will's einem beinahe schon dünken, das Umkippen unserer Mutter Erde gehe vor sich. — Freitag Nacht regnete es ziemlich, dann verwandelte sich der Regen in Graupel und nach einer kurzen Pause bekamen wir Sonnabend einen Schneesturm, wie wir ihn ärger diesen Winter noch nicht gehabt haben. Glücklicherweise hielt er nicht lange an.

Ein Schreiber aus Rußland vom 7. Feb. berichtet: „Diese Woche ist ein Telegramm von St. Petersburg gekommen, daß unsere Kirchen werden bestätigt werden. Bald drei Jahre sind sie geschlossen gewesen. Die Bestätigung erfolgt vom Kaiser; sie muß in Cherson ausgelöst werden, was wohl noch viel Geld kosten wird." Dieses sind die beiden Kirchen auf Sagradowka. Man hatte vor dem Bau derselben versäumt die Pläne der Regierung vorzulegen und die Erlaubnis zum Bauen einzuholen. Und in diesen drei Jahren haben sich's die Geschwister viele Reisen nach Odessa und St. Petersburg kosten lassen, was mit schweren Geldopfern verbunden war. Aber alles war vergebens; die Kirchen mußten geschlossen bleiben, bis sie sich direkt an den Zar wandten, und wie der Brief von Rußland andeutet, mit Erfolg. Wir freuen uns von Herzen mit, daß sie jetzt endlich ihre Gotteshäuser benutzen können und dürfen.

Mit Gruß, C. H. Friesen.

Minnesota.

Windom, den 16. März 1899. Liebe Rundschau! Ich will dir auch mal etwas mit auf die Reise geben, weil du überall gelesen wirst und meine Freunde in aller Welt zerstreut wohnen. Zuvor aber wünsche ich allen Freunden und Bekannten wie auch dem Editor den Frieden Gottes und die Liebe Jesu, Amen. Viel Neues kann ich nicht berichten. Wir sind, Gott sei Dank, gesund, ausgenommen meine Frau, welche etwas kränklich ist. Ich möchte die lieben Rundschauleser fragen, ob vielleicht einer Nachricht geben kann, ob jemand von Amerika nach Rußland fahren will oder jemand von Rußland nach Amerika, selbige mögen es mir durch die Rundschau oder brieflich zu wissen thun. Wenn jemand dies in Rußland liest und ist geneigt nach Amerika zu kommen, der möchte doch so gut sein und in Lichtenau, Molotschna Kolonie, bei Kornelius Bärgen oder bei David Koops Sohn, Johann, vorsprechen, selbige haben Lust, nach Amerika zu kommen. Ich möchte auch erfahren, welches die Adresse meines Bruders Abraham Koop, früher Lichtenau, soll aber jetzt im Orenburgischen wohnen, ist. Könnte mir vielleicht jemand Nachricht geben? Alle meine Freunde sind gebeten, etwas von sich hören zu lassen. Mein Vater, Abraham Koop, Turkestan, soll mir auch mal etwas berichten. Meine Frau ist eine geborene Helena Enns, früher Schönhorst. Ihre Mutter ist den 14. März 1898 gestorben und den 17. wurde dieselbe begraben. Sie war eine geborene Katharina Penner, früher Burwalde, Rußland. Sie haben auch in Schönhorst gewohnt. Sie verehelichte sich mit Abraham Enns daselbst; selbiger starb den 15. Okt. 1883. Sie verheiratete sich dann wieder mit Johann Fast, früher Alexanderkron. Derselbe starb den 13. Juni 1896 und wurde den 16. begraben. Sie ist also ein Jahr und neun Monate Witwe gewesen. Sie hinterließ drei Söhne und drei Töchter. Ihr Alter war 58 Jahre, 5 Monate und 10 Tage. Ihre Krankheit war Herzwassersucht. Sie war 4 Wochen krank. Die letzten zwei Wochen hatte sie gar nicht liegen können, so mußte sie immer aufrecht sitzen. Sie war froh hinüber zu gehen um ewig selig zu sein. Friede ihrer Asche.

Grüße noch alle Rundschauleser. Euer Mitpilger nach Zion,

David Koop,
Windom, Cottonwood Co., Minnesota,
Nord Amerika.

Oklahoma.

Korn P. O., den 17. März 1899. Werte Rundschau! Dies war der strengste Winter, den wir seit den fünf Jahren, da wir hier sind, hatten. Wir haben sehr viel Wind gehabt. Wiewohl es nicht sehr trocken ist, wäre uns doch ein schöner Regen mal zur Abwechslung erwünscht. Das Hafersäen ist, so viel ich weiß, beendigt. Es wird schon fleißig für das Korn gepflügt. Auch werden viele Häuser errichtet, und wenn man nach unserem Städtchen Weatherford kommt, meint man, daß es kaum möglich sein kann, daß es erst sechs Monate alt ist. Bei uns steht der Weizen ganz schön, doch wenige Meilen westlich ist er stellenweise nur schwach, weil es im Herbst an Feuchtigkeit zum Aufgehen fehlte.

Letzten Sonntag hatten wir (die M. B. Gemeinde) in unserm B. H. zwei Missionsschwestern auf Besuch; eine derselben hat schon drei Jahre in Afrika gearbeitet, die andere will jetzt mit ihr gehen. Nach meinem Urteil lag ihnen ihre Arbeit sehr am Herzen. Möge der Herr ihnen viel Kraft schenken.

Nun will ich noch allen meinen Freunden, Verwandten und Bekannten zu wissen thun, daß unsere Postoffice fernerhin „Weatherford" anstatt „Korn" sein wird. Auch Nachbar Abraham Sawatzkys Postoffice ist nicht mehr „Korn", sondern auch „Weatherford". Seine Freunde mögen sich dies merken. Herzlich grüßend,

A. J. Kröker.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, den 10. März 1899. Da die Rundschau hier in Amerika sowie auch in Rußland in viele mennonitische Häuser einkehrt, so bitte ich die geehrte Redaktion, diese Zeilen in die Spalten der Rundschau aufzunehmen um unsern Freunden in der alten Heimat Nachricht von uns zu bringen.

Es war diesen Winter hier in Manitoba so kalt wie wohl selten zuvor; obwohl wir schon schier 25 Jahre hier gewohnt haben, müssen wir die Kälte doch immer von neuem gewohnt werden. Es kam uns bei 30 Grad und einem starken Wind sehr kalt vor; doch gestern und heute war es nur 5 Grad R. kalt.

Berichte auch, daß unser lieber Bruder Heinrich Wohlgemut gestorben ist. Er starb den 4. März um halb 9 Uhr abends und wurde den 8. beerdigt. Sein Alter war 50 Jahre. Seine Frau, eine geborene Katharina Plett, ist dadurch in tiefe Trauer versetzt wie auch die Gemeinde, in welcher er als Prediger diente, wird seine Entbehrung schmerzlich empfinden, doch dürfen wir nicht trauern als solche, die keine Hoffnung haben, denn er hinterließ das Zeugnis, daß er eine lebendige Hoffnung des ewigen Lebens hatte. Er hinterläßt seine Gattin und 8 Kinder, von denen die drei ältesten zu Christo bekehrt sind.

Hin und wieder ist auch jemand an der Grippe oder an den Masern erkrankt. Auch in Steinbach sind Kranke, nämlich die Franz Krökersche; man hatte an ihrem Aufkommen gezweifelt, doch jetzt soll sie wieder besser sein. Auch die Frau des Joh. T. Barkman ist schwer krank. Auch ist die Witwe Peter Enns krank.

Nun will ich an meinen Zweck kommen, unsern Freunden in Rußland über unser Befinden zu berichten. Berichte aufs erste euch, ihr Lieben in Neukirch (weiß aber nicht ob dort die Freunde von mütterlicher Seite noch leben, wenn sie gestorben wären so wäre auch mein Bericht vergebens), daß die beiden Onkels Jakob und Gerhard Thiessen vor etlichen Jahren gestorben sind, wissen wir, aber daß die lieben Tanten samt ihren Kindern gestorben sind können wir nicht glauben, ohne einen gewissen Bericht von jemand erhalten zu haben. Aber wer wird uns die Güte beweisen und uns Nachricht geben, wo alle lieben Freunde geblieben sind? Wenn Jakob Thiessens Kinder, meine Vetters und Nichten, noch am Leben sind, so bitte ich sie um Nachricht. Lebt die Tante, eure Mutter noch? Meine Mutter möchte gerne wissen ob ihre Schwägerinnen noch am Leben sind. Früher habt ihr alle Jahr einmal brieflich Nachricht über euer Befinden gegeben, aber seit etlichen Jahren haben wir nichts mehr bekommen. Meine Mutter ist bei ihrem Alter noch bei Kräften und ist auch gesund, trotzdem sie schon 74 Jahre alt ist. Jakob, mein jüngster Bruder, ist noch ledig, er lebt mit der Mutter auf der Farm. Sie haben ihr gutes Fortkommen und keine Schulden. Lebt die alte Tante, Witwe Aron Thiessen, noch? Auch möchten wir gerne erfahren ob die liebe Tante Justina, Jakob Bäckersche, noch lebt? Auch Onkel und Tante Johann Siemens in der Krim, wenn sie nicht mehr leben sollten, so bitte ich die Kinder es uns zu berichten. Auch von Peter Walls Kinder leben vielleicht noch einige, diese sind aufgefordert an uns zu schreiben.

Was meine Familie betrifft, so sind wir ziemlich gesund, welches auch das Beste von allem Irdischen ist, wofür wir dem Herrn viel Dank schuldig sind. Wir haben neun Kinder. Der älteste Sohn ist mit Agatha Friesen verheiratet, welche ein Großkind des Gerhard Kornelsen, früher Lichtenau, Rußland, ist. Die andern Kinder sind sieben Knaben und ein Mädchen.

Um verständlich zu machen wer ich selbst bin, so will ich berichten, daß ich von Pragenau gebürtig bin. Nach dem Tode meines Vaters, Gerhard Giesbrecht, habe ich gedient. 2 Jahre in Alexanderkron bei Johann Dück; 1 Jahr in Mariawohl auf der Windmühle und 4 Jahre in Kleefeld bei Franz Kröker. Daselbst verlebte ich die unvergeßlichste Zeit meines Lebens, denn da weckte mich der Freund der Sünder von meinem Sündenschlafe auf und hieß mich vom Tode aufstehen, um mich zu erleuchten. Aber ich verstand den Ruf des Herrn nicht gleich, denn ich sah, daß ich ein sündiger Mensch, von der Fußsole bis zum Scheitel unrein; ich sah, daß ich in meinen Sünden auf ewig verloren wäre. Da ich aber trotz aller meiner Anstrengungen ein besseres Leben zu führen, es aber doch nicht vermochte, gab ich alle Hoffnung, selig zu werden, auf. Das brachte mich in großes Elend, welches ich nie vergessen kann, denn ich hatte kein Verständnis für die Rechtfertigung durch Christum, welche in der Vergebung der Sünden durch den Glauben an Jesum Christum, besteht. Doch in dieser großen Bangigkeit, Angst und Verzweiflung betete ich fast ohne Unterlaß, sonderlich des Nachts lag ich auf meinem Angesicht und dachte ob sich vielleicht doch Gott meiner erbarmen würde. Dem Herrn sei ewig Lob und Preis, denn die ewige Liebe konnte mich in diesem Elend nicht verlassen, sondern sie zeigte mir, daß Christus für solche große Sünder, die nichts Gutes an sich haben, in den Tod gehen mußte um sie zu erretten. Da ich das verstand und glaubte, wurde es Licht in meinem Herzen und ich fühlte Friede und Freude und erlangte eine lebendige Hoffnung zum ewigen Leben. Darum sage ich nochmals, nie kann ich es vergessen, und rühme den Herrn ohne Scheu, denn alle verlorene Sünder finden einen Erlöser, Seligmacher und Erretter an Jesum Christum. Wilhelm Giesbrecht.

Steinbach, den 15. März 1899. Da die betreffende Person in der alten Heimat viele Freunde hat, so will ich es nicht länger aufschieben einen kleinen Bericht einzusenden, damit ihre Freunde Nachricht von ihr erhalten. Es ist hier nämlich eine Tante, Witwe Peter Enns, geb. Bold, früher Neukirch, Rußland, den 13. d. M. um 9 Uhr abends gestorben. Sie ist 73 Jahre, 9 Monate und 19 Tage alt geworden. Die Verstorbene hinterläßt drei erwachsene Kinder. Da aber die Post heute abgeht, so will ich den Bericht heute absenden, damit die Freunde es desto eher erfahren.

Berichte noch, daß Jakob Barkman, mein Vetter, diesen Winter krank ist und das Bett hüten muß, scheint aber seiner Besserung entgegen zu gehen. Seine Krankheit ist Lungenleiden, vielleicht Schwindsucht. Der Thermometer zeigt heute 17 Grad R. mit einem schneidigen Nordwind. Nebst Gruß,

Wilhelm Giesbrecht.

Steinbach, den 15. März 1899. Werte Rundschau! Vorgestern Abend ist hier die Witwe Peter Enns, geb. Bold, gestorben. Ihr Alter war 73 Jahre. Sie war sieben Tage krank. Morgen soll sie hier vom Schulhause aus zur Grabesruhe bestattet werden. Sie wohnte in letzter Zeit im Hause des Franz Kröker, früher Kleefeld, S.-Rußland. Die Frau Kröker war auch schwer krank, ist aber am besser werden. In demselben Hause wohnt auch noch die alte Witwe A. Sawatzky, die in ihrem Alter noch ziemlich rüstig ist.

Die Frau Joh. Esau, Rosenfeld, hatte diesen Winter auch viel an Reißen zu leiden und ist fast immer bettlägerig. Es würden noch viele Krankheitsfälle zu berichten sein.

Der Pred. H. Wohlgemuth, Blumenhoff wurde vorige Woche im Alter von 50 Jahren nach längerem Leiden begraben.

Recht interessant ist hier in Manitoba die Einwanderung der Duchoborzen vom Kaukasus, Rußland. Man sieht diese Leute oft scharenweise durch die Straßen Winnipegs gehen. Der Engländer blickt etwas respektvoll auf diese Leute, während die armen Ruthenen immer etwas schief angesehen werden. Bei den alten Duchoborzen sind auch solche zu treffen, die früher an der Molotschna gewohnt haben, wo so viele Mennoniten wohnen. Es interessiert sie sehr, wenn man ein paar Worte mit ihnen darüber sprechen kann, wenn es auch nicht viel mehr als die Dorfnamen sind, wie Bojdanowka, Troizka, Lichtenau, Lindenau u. s. w. Überhaupt ist einem die russische Sprache schon in Vergessenheit geraten. Bekanntlich mußten diese Leute vor 50 Jahren die Molotschna verlassen, ihrer Religion halber, wovon uns unsere Eltern manches erzählt haben. Wenn sie in ihrem Quartier besucht werden, dann sind sie gerne bereit Psalmen vorzusingen. Jedoch haben sie keine öffentlichen Schulen unter sich und verdingen sich auch nicht einzeln zur Arbeit. Des Verfalles halber denken sie vermutlich auch: Einigkeit macht stark.

Mit Gruß an alle Leser,

Heinrich Kornelsen.

Steinbach, 17. März 1899. Montag, als am 13. März, verstarb allhier nach siebentägiger Krankheit die nachgebliebene Witwe des vor drei Jahren verstorbenen Peter Enns. Sie war eine geborene Agatha Bold, Tochter des Dietrich Bold in Neukirch Süd-Rußland, und wurde im Jahre 1825 geboren, ist also 73 Jahre, 9 Monate und 19 Tage alt geworden. Im Jahre 1845 trat sie mit Peter Enns in den Ehestand und lebte mit ihm in demselben 51 Jahre. Der Herr beschenkte sie nur mit zwei Kindern, Namens Peter und Agatha. Sohn Peter wurde noch im Säuglingsalter aus dieser Welt genommen, während Tochter Agatha vor 9 Jahren in ihrem 26. Lebensjahre als Gattin des Johann T. Barkman in Steinbach starb und 4 Kinder hinterließ, wovon drei jetzt noch leben, um den Verlust ihrer Großmutter zu betrauern. Obzwar sie keine nahe Verwandte in Amerika hatte, so war sie doch allgemein gerne gesehen und beliebt und hatte schon bald ein Trostwort zur Hand, wo es not that, denn auch sie hatte manchen Kummer zu überwinden gehabt, worunter das frühe Absterben ihres einzigen Kindes auch zu rechnen ist. In Erwägung solcher Fälle pflegte sie zu sagen: „Es ist so das Beste" und trug geduldig weiter, so viel des Herrn Wille war. Jedoch als auch ihr Mann heimgegangen war, wünschte sie nichts sehnlicher als auch abzuscheiden, welches der gütige Vater ihr denn auch, ohne vorher ein langwieriges Krankenlager durchzumachen, gewähret hat. Ihre Schwester Aganetha Bold, verehelichte Isaak Gräf, Kleefeld, starb schon vor Jahren; Bruder David Bold soll aber noch am Leben sein und in Blumenort auf Sagradofka wohnen. Rundschauleser, die in der Nähe besagter Freunde wohnen, sind ersucht, sie mit obigem Bericht bekannt zu machen. Gruß an alle Mitpilger nach Zions Höhen.

G. E. Kornelsen.

Saskatchewan.

Rosthern, den 8. März 1899. Werte Rundschau! Da unsere Geschwister so weit zerstreut, und in so verschiedenen Gegenden wohnen, in Manitoba, in Oklahoma und in Rußland auf Baratow in Gnadenthal, da ist auch unsre liebe Mutter. Auch in Chortitz und in Orenburg sind noch von unseren Geschwistern. Auch sind noch von unsern Kindern in Manitoba, auch in Rußland, Fürstenland. Auch andere Verwandte sind noch in Rußland, die auch vielleicht mal was von uns hören möchten, und an diese zu schreiben, das ist mir zu viel. So denke ich, weil du, werte Rundschau, ein so bereitwilliger Bote bist, alles überall hinzubringen was man dir anvertraut, dir auch was mit auf die Reise zu geben. Wir sind im vergangenen Frühjahr von Manitoba nach Nordwesten gegangen, wo wir uns von Rosthern 9 Meilen nordwest, eine Farm verschrieben haben. Haben dieses Jahr gebaut und Land gebrochen; eingesäet haben wir im Frühjahr nicht, weil wir zu spät hinkamen. Ich glaube, daß es hier sehr gut sein wird, denn es haben Leute, die gut kultiviertes Land haben, schön Weizen bekommen, so 20 bis 25 Busch. vom Acker, auch noch mehr. Der Sommer ist hier freilich bischen kurz, der spätgesäete Weizen kommt manchmal nicht ganz fertig, bis der Frost kommt und ihn beschädigt, aber dennoch kommen die Leute hier gut durch; keine Abgaben, das Land umsonst. Daher möchte ich unsern Geschwistern raten, so wie Abram Brunen (Chortitz, Rußland) die kein Land haben, wenn sie hierherkämen, hier könnten sie ihr Leben doch leichter machen. Auch unsere Kinder Jacob Andresen in Sirgejewka

Fortsetzung auf Seite 4.

Unterhaltung.

Percy, oder: Der Irre von St. James.

Nach P. Galen bearbeitet.

Von F. L. Nagler.

(Fortsetzung.)

„Ist niemand von seiner Familie hier?“

„Niemand, Sir! Sir Mortimer ist mit nach London!“

„Und seit drei Tagen—?“

„Ich habe es schon einmal gesagt — seit drei Tagen ist er in London!“

„Ihr scheint noch nicht zu wissen, daß man das, was man zweimal hört, besser versteht. Merkt Euch das für die Zukunft! — Welchen Weg nahm seine Herrlichkeit?“

„Den da!“ Und er zeigte mit dem Finger in den Wald hinein. Ich drehte mich nach dem angedeuteten Wege um und sah einen Augenblick schweigend hin. Als ich mich nach ihm zurückwandte, hatte der Grobian die Thür schon wieder halb geschlossen.

„Es ist gut!“ sagte ich und wollte mich entfernen.

„Habe ich nichts zu melden von Ihrem Besuche?“

Ich dachte einen Augenblick nach. Da kam mir ein Gedanke ein, von dem ich heute noch nicht weiß, wie er mir über die Lippen flog, der aber in Zukunft den Mann für seine Grobheit bestrafte, wie der Leser zu seiner Zeit erfahren wird.

„St. James lasse grüßen — könnt Ihr sagen.“

„St. James? — Es ist gut!“

Und der Mensch schlug laut krachend die Thür hinter sich zu.

„Nach London!“ sagte ich zu mir selber — „also ich soll und muß nach London! — Gut!“

Um den Leser nicht zu ermüden, versetze ich ihn schnell an das Ende meines nächsten Zieles, denn die neuen Bekanntschaften, die er mit mir zu machen hat, drängen allmählich näher auf mich ein und die noch nicht handelnd aufgetretenen Personen wollen von dem Leser ebenfalls beobachtet sein.

Somit führe ich ihn denn sogleich mit mir nach London, welches ich Ende April verlassen hatte, um mich nach Schottland zu begeben, von wo ich anfangs Juni in St. James eingetroffen war, woselbst ich zum erstenmale die Ehre hatte, meinen freundlichen Lesern mich redend vorzustellen.

Während meiner früheren Anwesenheit in London hatte ich bei einem befreundeten Landsmanne gewohnt, jetzt aber, um Herr meiner Zeit und völlig unabhängig zu sein, bezog ich ein Hotel so nahe wie möglich der Wohnung meines Gönners, des Freundes meines Vaters, des berühmten Arztes Sir John . . ., der damals in Regent Street wohnhaft war.

Mein erster Schritt in London sollte der auf den frühesten Morgen festgesetzte Gang zu Sir John . . . sein, und um ihn von meiner Anwesenheit zunächst zu unterrichten, schickte ich noch abends zuvor eine Karte zu ihm, worauf ich die Antwort erhielt, daß mein Besuch angenehm sein würde und schon erwartet wäre.

Zu der Stunde, in welcher ich ihn zu Hause wußte, begab ich mich in seine Wohnung, und ohne mich von seinem Kammerdiener melden zu lassen, trat ich bei ihm ein und fand ihn vollständig zum Ausfahren gekleidet, wie er es immer war, auf einem Lehnstuhle in seinem großen Empfangssaale sitzend.

„Ach, da ist ja der kleine Job!“

Denn so nannte er mich, obgleich ich weder Job hieß, noch klein war; aber Job war in früheren Zeiten der Spitzname meines Vaters gewesen und von diesem auf mich übergetragen, denn Sir John . . . . wie fast jedem großen Manne, waren seine Jugenderinnerungen teuer, und so mußte es mir denn eine Ehre sein, wenn sich der alte Herr auf meine Kosten ein so kleines Vergnügen machte.

„Da ist ja endlich der kleine Job,“ rief er, „mit seinen Geheimnissen aus St. James — he? — Ist doch sonderbar, alle Leute auf der Welt haben Geheimnisse, und ich habe in meinem Leben keines gehabt! — Hm!“

„Dafür haben Sie viele der übrigen gewußt!“ entgegnete ich, ihm herzlich die Hand drückend.

„Hm! Wer anderen was verbirgt, verbirgt sich selbst in der Regel am meisten. Und nun, kleiner Job, wie geht's?“

„Ich danke von Herzen, Sir, bei Ihnen geht es mir immer gut!“

„Und glücklich einmal wieder da? Diese Reiselust, komisch Ding! Ist doch am besten und ruhigsten zu Hause. Was machen d i e d a o b e n?“

Ich bestellte ihm die Grüße, die mir aufgetragen waren, und überreichte ihm den Brief des Oberarztes, den er beiseite legte, und wollte eben auf das Abenteuer kommen, welches mich an seine Seite gerufen hatte, als er lächelnd sagte:

„Warte noch damit, kleiner Job. Was macht Mr. Derby, der Unterarzt? Hat er noch immer so schnurrige Einfälle und trägt er noch immer seinen hellblauen Frack?“

„Ja, er hat noch immer seine Einfälle und trägt einen blauen Frack. Doch Sir, ich bin Ihnen schuldig, die Gründe meines Benehmens auseinanderzusetzen, warum ich schrieb und Sie bat“ —

„Halt! kleiner Job; geht mich die Geschichte 'was an? Hat sie Bezug auf mich? Weiß so ungeheuer viel alte Geschichten, hab' gar kein Verlangen nach neuen.“

„Nein, das nicht, Sir, sie hat keinen Bezug auf Sie.“

„Nun, dann brauche ich sie nicht zu wissen; jeder Mensch hat seine Gründe, warum er etwas Ungewöhnliches thut, Sie auch“ —

„Es ist aber ein höchst wichtiges Geheimnis, Sir.“

„O ich bin überzeugt — bin überzeugt! Wenn ich nötig werde und Ihnen dienen kann, bin ich bereit. So lange hat es gute Wege; wird den kleinen Job nicht auffressen, haha! Aber, ich habe auch etwas für Sie, und das ist für uns beide das Wichtigste. Sie kommen mir wie gerufen. Sehen Sie,“ und er zog einen Brief aus seinem Pulte und entfaltete ihn, „da habe ich gestern dieses Schreiben erhalten, von einem meiner alten Patienten — dem Marquis von Seymour“ —

„Ha!“ rief ich wider Willen und fuhr zurück.

Der Baronet sah mich mit einem seiner forschenden und aufmerksamen Blicke an.

„Kennen Sie ihn? Wissen Sie schon, was ich will?“

„Nein, Sir, nein! Ich hörte bis jetzt nur von ihm.“

„Bravo! Das paßt ja, treffe immer den rechten Mann auf dem rechten Flecke. Sind Sie soweit mit Ihrem Erstaunen gekommen, mich ruhig anhören zu können?“

„Ja, ja, Sir!“ sagte ich und setzte mich zurecht, denn ich bemerkte an seinem fortwährend auf mich gerichteten Blick, daß ich eine große Unruhe mußte verraten haben.

„Nun sehen Sie, da schreibt mir sein eigener Sohn — man sagt, er sei der Erbe — hm! ein Sir Mortimer, daß sein Vater nach London gekommen sei und vier Meilen von der Stadt einen Landsitz bezogen habe — nun? wissen Sie schon was?“

„Ich vermute, Sir“ —

„Nun, ja, um sich von mir heilen zu lassen. Jeder will geheilt sein, als wenn das immer so eine leichte Sache wäre. Hier bin ich, Herr Doktor, und nun kommen Sie und machen Sie es kurz — hier ist auch mein Dank. Hahaha! Als wenn ich alter Krüppel alle Tage gleich da hinaus könnte, und habe schon hier so viel zu thun, daß ich acht Füße und vier Köpfe haben möchte. Aber dieser Sir Mortimer ist doch etwas vernünftig; schreibt mir, sein Vater litte an einer Nervenüberspannung — jedes Geräusch erschrecke ihn, hm! Das muß nun gleich eine Nervenüberspannung sein — die armen Nerven! Jeder Mensch kennt jetzt seine Krankheit am besten und glaubt dem Arzt nicht mehr — schöne Wirtschaft! Aber ich sage, Sir Mortimer ist doch noch vernünftig, denn er meint ganz richtig wenn ich nicht selber kommen könnte, möchte ich einen ernsthaften Mann aus meiner Schule schicken; und ich möchte ihm gleich bedeuten, daß er einige Tage — der Beobachtung wegen — bei seinem Vater bleibe.“

„Und nun, Sir?“ fragte ich, als er mich forschend ansah, ohne Zweifel, um meine Geneigtheit zu seinem Vorschlage aus mir herauszulesen.

„Nun, kleiner Job, da habe ich Sie als diesen ernsthaften Mann gewählt, Sie haben ja auch einen solchen Blick, eine solche Manier, mit solchen — solchen kranken Nerven umzuspringen. Wie wäre es, wenn Sie meine Empfehlung mit auf den Weg nähmen und heute morgen ein bißchen hinausführen. Sie werden gute Tafel finden.“

„Erlauben Sie, Sir,“ sagte ich schnell, „ich m u ß Ihnen mein Geheimnis vertrauen.“

„Nein, kleiner Job, das mußt du nicht, ich will es noch nicht wissen. Du sollst einmal allein handeln, und wenn du mit deiner Weisheit zu Ende bist, werde ich mein Urteil schreiben, ob du ein Mann von Praxis bist oder nicht — he?“

„Gut, gut, Sir, ich werde handeln.“

„Ja, ja, Sir, das sollen Sie. Nur noch einige Worte über den Mann — kenne ihn schon lange — stolzer Aristo — Aristo — krat — schlechter Ehemann — parteiischer Vater — aber reich — künftiger Herzog — und die Welt sagt Amen! Aber ich nicht! — Habe immer meinen Verdacht gehabt — hm!“

„Was für einen Verdacht, Sir?“

Sir John . . . . . sah mich komisch lächelnd, aber überaus schlau an.

„Was für einen Verdacht? Ja, das sollen Sie mir sagen, wenn wir uns wieder sprechen. Hat schon 'was davon in der Zeitung gestanden?“

„Ah, ich weiß, ich weiß, Sir.“

„Du weißt, kleiner Job? Das ist ein Irrtum, vor vier Jahren warst du noch nicht hier.“

„Und dennoch weiß ich, Sir, ich weiß es!“

„Nun, dann ist's um so besser für dich, wollen uns weiter sprechen. Wollen Sie ihn besuchen, Herr Doktor?“

„Ganz Gewiß!“ rief ich, „und auf der Stelle!“

„Haha! Das ist vortrefflich, wie gemacht! Gehen Sie,“ fuhr er mit einem plötzlich sich entwickelnden und fast strengen Ernste fort, „gehen Sie und werfen Sie Ihr Senkblei — tief, immer tiefer, mit sicherer Hand, Sie verstehen mich; wenn Sie keinen Grund finden, bin ich auch noch da; ich erwarte in einigen Tagen von Ihnen zu hören. Haben Sie schon gefrühstückt?“

„Ja, Sir, ja!“

„Aber bei mir nicht!“

Und der alte Mann schellte mit einer silbernen Klingel, die immer vor ihm auf dem Tische stand, und befahl, für mich ein Frühstück aufzutragen, denn er selbst aß stets allein, morgens Punkt sieben Uhr und abends Punkt sieben Uhr, damit es ihm, wie er sagte, nicht zu viel Zeit wegnähme.

Ich hatte weder Lust zum Essen noch zum Trinken, am liebsten wäre ich gleich abgefahren, allein ich konnte es nun nicht mehr ablehnen und blieb. Während des Essens kam mir der Gedanke an Sir William Graham ein.

„Mein teurer Sir,“ sagte ich, „kennen Sie einen Sir William Graham, einen ehemaligen berühmten Rechtsgelehrten, hier in London?“

„Ich habe ihn gekannt, kleiner Job — schmecken die Austern? . . . . war ein vortrefflicher Mann — mein Freund, auch mein Notar; aber jetzt — Schlagfluß — wie ich, aber nicht so glücklich wie ich; noch einer, und noch einer — konnte kein Mensch was machen — tot!“

„Was!“ rief ich und stand sprachlos vor Erstaunen von meinem Stuhle auf.

„Ja, kleiner Job, wollen Sie es ändern? Ich kann's nicht! Wer kann dafür! Gott hat's so gewollt!“

Und der edle alte Mann sah mich mit einem so aufrichtig trauernden, aber ergebenen Blick an, daß ich mich ihm nähern und ihm die Hand drücken mußte.

„Hat er keine Kinder hinterlassen?“ fragte ich.

„Nein, kleiner Job, keine Kinder, ein Bruder erbt Baronie und alles.“

„Und wer ist dieser Bruder?“

„Ein ehemaliger Philologe, sagt man, ich habe ihn nie gesehen; als ich Sir William besuchte, war er verreist, aber soll ein braver Mann sein; das Vermögen kommt diesmal in gute Hände, freut mich sehr.“

„Wo hat Sir William Graham gewohnt?“

„Seitdem er seine Geschäfte aufgegeben hat — und das ist schon lange her, hatte er einen Landsitz, sechs oder acht Meilen hinter Seymour Castle, das Sie eben besuchen wollen — da können Sie von ihm hören, wenn Sie 'was Näheres wissen wollen; und nun, kleiner Job, bist du schon satt?“

„Vollständig, Sir!“

„Schön! dann wollen wir an die Arbeit gehen, ich nach Bethlehem und du — nach Jerusalem!“

Und der alte Mann lachte herzlich über seinen sonderbaren Einfall.

„Guten Morgen, Sir! Ich sehe Sie also nach einigen Tagen wieder und dann mein Geheimnis.“

„Es hat keine Eile, guten Morgen, kleiner Job; mein Wagen soll Sie in einer Stunde hinausbringen aufs Land. Adieu!“

Ich lief die Treppe hinab, was ich laufen konnte, und kam beinahe atemlos in meiner Wohnung an.

Das war Gottes Werk, daß ich zu dem Marquis gesandt wurde, kein Zufall, das stand mir fest. Ich hatte nur e i n Gefühl — das Gefühl der inneren Befriedigung eines Teiles meiner lebhaftesten Wünsche, des Dankes gegen Gott und des festen, unumstößlichen Vorsatzes, mit Ernst und Bedacht den Weg weiter zu verfolgen, den ich einmal betreten hatte.

Ich besprach rasch mit Bob das Nötigste, ordnete meinen Anzug, mein kleines Gepäck, und nach einer Stunde schon saß ich in Sir Johns Wagen und rollte geraden Weges Seymour Castle, dem Landsitze des reichen Marquis von Seymour, zu.

Noch bevor ich Zeit hatte, mich aus meiner Stellung zu erheben, sprangen einige Diener an den Schlag, denn sie mochten die Equipage Sir Johns erkannt haben, und waren mir beim Aussteigen behilflich.

„Sie kommen von Sir John . . . . ?“ redete mich der Haushofmeister mit einer Verbeugung an, „nicht wahr, Sir? Ach, Sir, wir haben Sie sehnlichst erwartet!“

„Ich komme von ihm, da er selbst leidend ist; und wer hat mich sehnlichst erwartet?“

„Mylord Seymour, Sir Mortimer und wir alle; denn es thut not!“ setzte er flüsternd hinzu. „Sie erlauben doch, daß ich Ihre Sachen auf Ihr Zimmer tragen lasse, da Sie hoffentlich hier bleiben, Sir?“

„Ich denke!“ erwiderte ich und schritt die steinernen Stufen in die Vorhalle hinauf.

Wir traten in das Haus. Alle Gänge, Treppen und Zimmer waren mit dickem, grünem Fries bedeckt, so daß kein Fußtritt gehört werden konnte. Alle Thüren öffneten und schlossen sich lautlos, keinen Menschen hörte man sprechen, eine durch nichts unterbrochene, unheimliche Stille herrschte in dem ganzen Hause, als wäre dasselbe ein Grab oder die Ruhestätte eines schlafen gegangenen Tyrannen, vor dem jeder Laut verstummt und jedes Lebenszeichen erlischt.

Der Haushofmeister führte mich schweigend in ein Gemach, welches im ersten Stockwerk lag, durch dessen Fenster man nichts als den traurigen, düsteren Kiefernwald sah. Als mein Führer mit mir eingetreten war, schloß er vorsichtig hinter sich die Thür, sowie die offenstehenden Fenster und setzte mir einen Sessel hin.

„Es thut mir außerordentlich leid,“ fing er an, „daß Sir Mortimer gerade jetzt nicht zu Hause ist; er wollte so gern den erwarteten Arzt sprechen, ehe er sich zu seiner Herrlichkeit begäbe.“

„Und wo ist Sir Mortimer?“

„Auf der Jagd, Sir, mit einigen Freunden aus der Nachbarschaft!“ sagte der Mann mit einer traurigen Miene, indem er einen nachdenklichen Blick durch die Scheiben in den finsteren Wald warf.

„Auf der Jagd? So! — Sir Mortimer jagt wohl viel?“

„Je nun, Sir, wir sind erst einige Tage hier und es ist sein Lieblingsvergnügen. Auch bedarf er vielleicht der Erholung, denn Mylord ängstigt ihn wie uns alle.“

„Er ängstigt ihn? Womit denn? Ich dächte, wenn er so ernstlich krank ist, müßte er ihn mehr besorgt machen, als ängstigen.“

„Nein, Sir, doch ja, das wohl auch! Aber das ist eben die sonderbare Krankheit seiner Herrlichkeit, daß er alles, was ihn umgiebt, in Bewegung und Furcht versetzt. Er selbst hat keine Ruhe, weder bei Tage noch bei Nacht, und da dürfen wir auch keine haben; und weil er vor jedem Geräusch erschrickt und eine unbezwingbare Furcht hat, so müssen wir uns demnach ganz still verhalten.“

„Wovor fürchtet er sich denn?“

„Ja, Sir, das weiß ich nicht. Wir wechseln alle Nächte in der Wache bei ihm ab, und der, den die Reihe trifft, muß bei ihm schlafen oder munter sein, wie er nun selber schläft oder munter ist. Sie sollten das hören, wie er alle Augenblicke fragt, ob man bei ihm und wach sei und ob man nichts gehört oder gesehen habe. Anfangs hat Sir Mortimer nur allein bei ihm sein wollen, aber er konnte es auf die Dauer nicht aushalten, da Mylord stets etwas zu sehen und zu hören meint, was ihn außer Fassung bringt.“

„Was sieht und hört er denn?“ Sprechen Sie deutlich!“

„Je nun! Gespenster, glaube ich! Es ist ein schrecklicher Zustand, Sir, Sie sollten nur dabei sein.“

„Ich glaube es wohl. Und wie lange dauert das schon?“

„O, wann er eigentlich anfing, weiß ich nicht recht; aber es ist schon lange her, wohl über ein Jahr.“

„Und wie fing es an?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von G. G. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten 75 Cents.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind. as second-class matter.

29. März 1899.

— In der Leidenswoche haben wir besondern Anlaß unserer leidenden Mitbrüder zu gedenken.

—Korrespondenzen ohne Unterschrift des Schreibers können nicht berücksichtigt werden.

— Die Osternummer der „Abendschule" liegt vor uns und es ist uns angenehme Pflicht, dieselbe hier in lobenster Weise zu erwähnen. Das Blatt wird trefflich redigiert. Erscheint alle zwei Wochen und kostet zwei Dollars per Jahr. Besonders anerkennenswert ist, daß dieses Blatt im letzten Kriege den wärmsten Patriotismus kundgab ohne deswegen gleich den Kopf zu verlieren und mit der Jingo-Presse in ein Horn zu blasen.

Die "The De Laval Separator Company" 74 Cortland St., New York, hat uns einen seiner Kataloge zugeschickt, welcher nach Inhalt und Ausstattung der genannten Co. alle Ehre macht.

— Christus unser Vorbild. Wer könnte die Tiefe der Leiden unseres Herrn ermessen? Er litt als Mensch und als Gott. Er fühlte den körperlichen Schmerz der Marter und Qualen, die ihm angethan wurden, aber ganz besonders schmerzte es ihn in seiner Seele, daß alle unsere Sünden auf ihn geworfen werden mußten. Das brachte ihm solche Seelennot, daß sein Schweiß ward wie Blutstropfen. Bruder, hast du schon Reue gefühlt über deine Sünden? Hast du je zu stiller Nachtstunde mit deinem Gott um Vergebung deiner Sünden gerungen? War es dir nicht, als ob du unter der Last deiner Sünden zusammenbrechen müßtest? Denn denke dir, „der ganzen Welt Sünde" lag auf ihm. Wahrlich, die Tiefe dieses Schmerzes ist unermeßlich und unbegreiflich für unsern Verstand. Der, der nichts denn Gutes gethan; der, der nur helfen, heilen und lieben konnte; der, dem die Augen übergingen beim Anblick fremden Leides, mußte zum größten Sünder werden, „auf daß wir Friede hätten." — Viele Verbrecher sind vor und nach Christus gekreuziget worden, manche auch wohl unschuldig; aber keiner ging freiwillig in den Tod, auf keinem lasteten die Sünden der ganzen Welt. „Er schalt nicht wieder, da er gescholten wurde." Wie oft vergessen die Christen dieses. Wenn uns jedesmal, wenn wir entrüstet auffahren wollen, das Bild des leidenden Heilandes vor Augen geführt werden sollte, würden wir vielleicht weniger schnell mit unserm lieblosen Urteil bei der Hand sein.

Ostern.—Fünf lange Monate lag die Natur in den Banden von Schnee und Eis. Der rauhe Winterwind fuhr mit Ächzen und Stöhnen durch das dürre Geäst der entblätterten Bäume. Ja es wurde so kalt, daß auch am Mittage die scheinbar hellen Sonnenstrahlen die in Frost erstarrte Erde nicht zu erwärmen vermochten; doch das ist seit einiger Zeit anders geworden. Wiederum kehrt unsere Erde ihr Gesicht der Sonne zu und Licht und Wärme beginnen ihre lebenspendende Arbeit von neuem. Der Schnee ist fort. Der Frost hat seine Schärfe verloren und die Natur kommt aus ihrem winterlichen Grabe hervor, wirft ihr weißes Totengewand von sich und der lebenbringende Frühling triumphiert über den totbringenden Winter.

Es ist ein herrliches Auferstehen! Die Knospen der Bäume färben sich, schwellen und brechen auf. Gräser Tulpen und Lilien strecken neugierig ihre schönen, saftiggrünen Blätter aus der feuchten Frühlingserde hervor. Alles lebt wieder auf. Millionen neuer Formen bilden sich. Selbst unsere Haustiere schütteln ihr rauhes, haariges Wintergewand von sich ab und ziehen ihre glänzende Sommerkleidung an.

So feiert die Natur ihr Auferstehungs-, ihr Osterfest und beim Anblick all dieses neuerstehenden Lebens fühlt sich auch der Mensch neu belebt und neue Schaffenslust strömt durch seine Adern. Aber noch mehr als dieses natürliche neue Leben beglückt den Christen das ewige, himmlische Leben. In der Seele eines Menschen, welcher zu diesem neuen Leben gekommen ist, sproßt, keimt und blüht es. Gute Gedanken keimen im Herzen, freundliche Worte entsprießen dem Munde und ein gottesfürchtiges Leben ist die Blüte und Frucht, die ein wahrer Christ in seinem Leben zeitigt. Aus der ewigen Nacht der Sünde, zu welcher der gefallene Mensch von Adam her verdammet war, ist er durch Gottes Liebe und durch Christi Kommen, Leiden und Auferstehen zu neuem, ewigem Leben und zu wunderbarem Licht erstanden.

Wie Jesus Christus seine Grabtücher im Grabe ließ, so sollen auch wir Welt und Sünde fahren lassen, wenn wir uns entschließen Jesu nachzufolgen.

Der Engel, welcher vor dem leeren Grabe sitzt, spricht zu den erschrockenen Frauen, mit seiner rechten Hand gen Himmel zeigend: „Er ist nicht hier; er ist auferstanden." Auch für uns ist noch der Engel da und sagt auch heute noch zu uns: Das Felsengrab des Altertums, das Kreuz des Unglaubens, der Fersenstich der Schlange und die Finsternis des Heidentums — sie existieren nicht mehr vor dem Weltbezwinger Jesus Christus, denn „er ist auferstanden."

Der Christ darf nun nicht mehr in Grabstätten, unter Grabtüchern und im Modergeruch des Formwesens das Heil seiner Seele suchen, sondern die Hand des Engels weist ihn nach oben, wo Jesus Christus sitzet zur Rechten Gottes.

— Der London Post wird aus Bombay, Indien, gemeldet, daß die Beulenpest dort mit nie dagewesener Heftigkeit wütet.

Achtung.

— Irgend ein Leser oder Korrespondent in Manitoba ist gebeten der Redaktion der Rundschau die Adresse eines möglichst gebildeten Duchoborzen anzugeben.

MENNONITE PUBL. Co., Elkhart, Ind.

Die christliche Lehre von der Wehrlosigkeit.

Briefwechsel zwischen Graf Leo. Tolstoi und Prediger Adin Ballou von Amerika.

Ins Deutsche übersetzt von J. G. Ewert, Hillsboro, Kansas.

Oben genanntes Büchlein wird in zwei bis drei Wochen zum Versenden fertig sein. Der Preis beträgt nur 15 Cents. Der Verdienst kommt ausschließlich dem Ueberseter zu gute, welcher ein Krüppel ist und in diesem hilflosen Zustande kaum ein kümmerliches Leben machen kann.

Br. Ewert ist uns persönlich bekannt als einer, der vollkommen verdient, daß wir ihm in dieser Weise unter die Arme greifen, indem wir ihm ein paar Cents zu verdienen geben und zugleich ein nützliches und gutes Buch ins Haus bekommen.

Briefkasten.

A. A. Friesen, Gnadenthal. — Aehnliche Geschichten haben wir schon früher erfahren. Von hier aus wird alles jede Woche ausgeschickt. Wir wollen auch Ihren Postmeister nicht beschuldigen, aber irgendwo steckt der Fehler und zwar in der Postbeförderung. Doch wenn sich die Sachen gar nicht ändern, dann sind wir gezwungen bei der obersten Postbehörde anzuhalten, damit ein Detektiv ausgeschickt werde, die Sache zu untersuchen. Doch wir suchen dieses aus dem Grunde möglichst zu vermeiden, weil dann sicher einer als der Schuldige und infolgedessen auch als „strafbar" hingestellt wird.

Wm. Straube, Detroit, Mich. — Ihre Notiz kam noch gerade zur Zeit.

Isaac Peters, Henderson, Neb.—Die fehlenden 9 Ex. werden nachgeschickt werden Außer dem Büchlein "Immersion" haben wir noch ein anderes "Letters on Baptism", welches uns auch sehr gefällt. Wir sind aber noch zu keinem Entschlusse gekommen, welches von beiden wir übersetzen wollen, wahrscheinlich das erstere; sobald wir durchsehen können, ob wir auch genügend Absatz haben.

Erkundigung.

Kornelius K. Unruh, Wellington, S.-Dakota. — Die gewünschte Adresse ist — Unruh, Tiege, Post Halbstadt, Gouv. Taurien. Da wir die Adresse angeben konnten, so dachten wir, es sei unnötig erst die Anfrage einzurücken. Mit Gruß Ed.

Jakob Klassen, Buhler, Kansas. — Hoffentlich ist jetzt alles in Ordnung.

Adolf Knieriem, Tubbsville.—Das Lied, welches Sie für die Rundschau einschicken „Wer Jesum am Kreuz im Glauben erblickt" ist wirklich herrlich und ein Christ wird es immer wieder mit Segen lesen; doch glaube ich, daß selbiges Lied unter den Rundschaulesern so allgemein bekannt ist, daß ein Abdruck kaum gewünscht werden würde.

Bekanntmachung.

Herr Wm. Straube aus Detroit läßt allen Lesern der Mennonitischen Rundschau und des Herold der Wahrheit mitteilen, daß auf vielseitiges Verlangen die Frist für die Preisermäßigung bis zum 1. Mai verlängert ist, man versäume deshalb nicht, diese letzte Gelegenheit zu benutzen. 2 App. $ 4.00, 4 App. $7.50, 6 App. $10.00.

Die Redaktion.

— Die Friedenskonferenz, die vom Kaiser von Rußland zusammenberufen wurde, um die Möglichkeit zu erörtern, Schritte für eine allgemeine Abrüstung zu thun, wird am 18. Mai im Haag (Niederlande) zusammentreten.

Fortsetzung von Seite 2.

und Peter Ungers, Olgafeld würde uns sehr freuen, wenn die auch herkämen, bekommen aber kein Schreiben mehr von euch, lieben Kinder, möchte gerne die Ursache wissen. Der Winter ist hier ziemlich stark gewesen, es hat oft bis 27 Grad, auch bis 30 und 33 Grad gefroren, ist aber auch zuweilen schön gewesen; Schnee haben wir hier viel. Schneesturm haben wir nur einmal gehabt. Diedrich Thießen will unsre Adresse wissen, die ist:

Jacob Andres, Ebenfeld,
Rosthern P. O., Saskatchewan,
N. W. T.

Rosthern, den 12. März 1899. In No. 9 der Rundschau drückt Freund Isaak Peters, Nebraska, seine Idee über die drei Himmel aus. Da ich nun voraussetze, daß den Rundschaulesern, wer sie auch sein mögen, erlaubt ist, ihre Gedanken auszutauschen, so möchte auch ich meine Meinung darüber ausdrücken. J. P.s Ansichten nach ist der erste Himmel der Lufthimmel, der zweite der Sternenhimmel und über diesen der dritte, der wahre, wesentliche Himmel.

Wir werden im Worte Gottes über geistige und himmlische Dinge belehrt; ebenso müssen wir auch die drei Himmel als wesentlich und geistig verstehen, denn daß Paulus im Geiste in den dritten Himmel entzückt war, setzt einen ersten und zweiten Himmel voraus, denn wenn wir die ersten zwei Himmel als natürlich betrachten wollen, so hätte Paulus, trotzdem er im Geiste war, noch zuvor eine Reise durch den Luft- und Sternenhimmel machen müssen.

Der Zustand des Menschen seinem Inwendigen nach macht den Himmel und daß derselbe innerhalb eines jeden ist und nicht außerhalb desselben. Irgendwo im Universum, lehrt die Schrift (Luk. 17, 20. 21): „Nicht kommt das Reich Gottes so, daß es beobachtet werden könnte, noch wird man sagen: siehe hier oder da! denn sehet, ihr habt das Reich Gottes in euch."

Es sind drei Himmel, und diese sind untereinander völlig geschieden: der innerste oder dritte, der mittlere oder zweite, und der unterste oder erste; sie folgen aufeinander und bestehen untereinander, wie das Oberste des Menschen Haupt heißt, sein Mittleres, welches der Leib ist, und sein Unterstes, welches die Füße sind. Wie der oberste Teil eines Hauses, sein mittlerer und sein unterster in solcher Ordnung sind, so ist auch das Göttliche, das vom Herrn ausgeht und herabsteigt, daher ist infolge der Notwendigkeit und Ordnung der Himmel in drei Teile geteilt.

„Denn sehet, ihr habt das Reich Gottes in euch." Luk. 17, 20. 21. Das Inwendige des Menschen, welches das seines Gemütes und Charakters ist, ist eine ähnliche Ordnung; es hat ein Innerstes, Mittleres und ein Letztes, denn in den Menschen sind bei seiner Erschaffung alle Stufen göttlicher Ordnung gelegt worden, so daß er zur göttlichen Ordnung im Bilde und zu einem Himmel in kleinster Gestalt wurde. Darum steht auch der Mensch in Gemeinschaft mit den Himmeln nach seinem Inwendigen und kommt auch unter die Engel nach seinem Tode, unter die Engel des innersten Himmels oder unter die Engel des mittleren oder des letzten Himmels, je nach der Aufnahme des göttlichen Guten und Wahren vom Herrn, so lange er in der Welt lebt.

Heinrich Bergen.

Rußland.

Conteniusfeld, 4. Feb. 1899. Nicht um der Sitte zu huldigen schreibe ich, sondern einzig und allein wegen der in der September-Nummer des verflossenen Jahres gestellten Frage von Joh. Dalke, Süd-Dakota, Amerika, an seine hier wohnhaften Freunde, wie auch meines lieben, dahingeschiedenen Vaters, seines Vetters Peter Dück, zu beantworten. Die Nachricht von des Vaters plötzlichem Tode, welche sie gelesen haben, ist ganz richtig, aber nicht ohne vorher krank gewesen zu sein, und ist diese Verbreitung auch deshalb zu rechtfertigen, da er seit Jahren schon an einem bedeutenden, schlimmen Fehler am Herzen schon oft leidend war. Es war schließlich in unserer Umgebung einigermaßen zur Gewohnheit geworden, wenn es hieß: Peter Dück ist krank; deshalb war die Nachricht von seinem Tode so überraschend für jedermann. Er war eine Woche krank, hat aber nur 24 Stunden im Bett gelegen. Für uns, seine Angehörigen, die wir ihn sehr liebten, war es zu schnell, denn wir hätten den lieben Vater ja noch gerne in unserer Mitte behalten. Für ihn aber war es nicht zu schnell, denn er freute sich von Herzen, daß er zum Herrn Jesu gehe. Er ist 40 Jahre, 11 Monate und 3 Tage alt geworden. Im Dienste des Herrn am Evangelium war er 12 Jahre. Uns Conteniusfeldern ist diese Ortschaft, zumal es unser Geburtsort ist, so lieb und wert wie sonst keine andere; zwar ist Rußland nicht das freie Amerika, aber das macht nichts zur Sache, wir genießen unter dem Zepter Seiner Majestät unseres Kaisers volle Gewissensfreiheit und wenn wir noch das Sprüchlein: „Bet und arbeit, so hilft Gott allzeit," mit der That bekräftigen, dann bleibt Gottes Segen, wenn auch dem Irdischen nach nicht immer nach unserm Wunsch, so bleibt er doch an der Seele nicht aus, und unser Glück ist vollkommen. Unser Glück ganz von dem Orte, wo man wohnt, abhängig zu machen, ist nicht anwendbar, weil ja doch an Gottes Segen alles gelegen ist. Wenn man hier in Rußland nur auf die Mahnungen des Heiligen Geistes acht giebt und Folge leistet, dann fühlt man auch hier, daß ein gütiges Vaterauge uns zulächelt und bewacht.

Eurer Bitte nachzukommen schreibe ich im Namen aller eurer namhaftgemachten Freunde. Sie leben noch alle, wohnen auch noch alle hier im Dorfe, erfreuen sich auch ein jeder mit seiner Familie der von Gott geschenkten so teuren Gesundheit. Der l. Gott hat auch einem jeden von uns an irdischen Gütern soviel zu teil werden lassen, daß wir zu unsers Leibes Unterhalt hinlänglich genug haben, wofür wir dankbar sind. Der liebe Gott hat uns im verflossenen Jahre reichlich gesegnet. Es regnete im Sommer recht viel, und die Mühe des Landmannes demzufolge reichlich belohnt wurde. Kartoffeln und Kürbisse gab es so viel, daß mancher nicht wußte, wo er sie unterbringen sollte. Der Winter ist überhaupt ein sehr milder zu nennen, Frost nur sehr wenig und Schnee hatten wir bis jetzt auch fast gar keinen. Überhaupt ist das Wetter sehr wechselhaft gewesen. Was uns der künftige Sommer bringen wird, ist außer Gott, niemand bekannt. Der himmlische Vater wolle uns alle behüten vor Mißwachs und teurer Zeit.

Sollte es dem Fragensteller belieben, sich näher und deutlicher in jeder Hinsicht auszudrücken, so darf er wohl schreiben, denn dieses weitverbreitete Blatt wird auch in seinem hier befindlichen Freundschaftskreise gelesen. Das lange Schweigen hat keine besondere Bedeutung. Nebst Gruß,

Joh. Dück.

Rom, 22. März. Wie es heißt, hat der chinesische Gesandte der italienischen Regierung mitgeteilt, daß sich China auf das Entschiedenste weigert, auf die Forderung Italiens zur Abtretung der Bai von San Mun einzugehen.

Landwirtschaftliches.

Kiefergeschwulst.

Die Versuchsstation des Staates Kansas in Manhattan berichtet über diese Krankheit folgendes: Die Kiefergeschwulst äußert sich, wie schon der Name sagt, durch eine Geschwulst oder eine klumpenförmige Beule am Kopfe oder Halse des befallenen Tieres; an anderen Körperstellen treten solche Beulen nur ausnahmsweise auf. Meistens werden 2—3jährige Tiere davon befallen. Die Ursache dieser Beulen ist in einem Pilze zu suchen, der unter dem Namen „actinomyces“ bekannt ist. Beim Beginn der Krankheit bemerkt man meistens am Unterkiefer eine kleine Geschwulst, die aber bald bedeutend zunimmt und sich hart anfühlt. Nach einiger Zeit bricht diese Geschwulst entweder nach außen oder nach innen auf und aus der Öffnung fließt ein dicker, gelblicher Eiter. Die Geschwulst nimmt trotzdem zu und erreicht oft einen sehr großen Umfang; manchmal wird auch das Zahnfleisch angegriffen, die Zähne werden locker und das Tier geifert stark aus dem Maule. Wo die Pilze oder Bakterien, die diese Krankheit erzeugen, ihren Ursprung haben, ist nicht genau bekannt, man nimmt an, daß sie auf Gräsern vorkommen und wahrscheinlich durch irgend eine Wunde in den Körper des Tieres gelangen, sich dort vermehren und die Krankheit erzeugen. Eine Übertragung der Krankheit von einem Tiere auf ein anderes scheint nach den in Kansas sowohl als in Illinois angestellten Versuchen ausgeschlossen zu sein. Man band gesunde Tiere neben kranken an, gab ihnen dasselbe Futter, das noch dazu mit dem Speichel der kranken Tiere und mit Eiter verunreinigt war, zu fressen, kurz, schuf die besten Bedingungen, die eine Ansteckung zur Folge haben können und die gesunden Tiere blieben doch gesund, zeigten auch bei nachheriger Schlachtung nicht die Spur einer Krankheit.

Behandlung: Ist die Geschwulst erst im Entstehen begriffen, sitzt sie auch nicht auf einem Knochen, so ist es am besten, man schneidet sie mit einem Messer gut aus und behandelt die Wunde mit corrosive sublimate (1 Teil Sublimate auf 1000 Teile Wasser), oder man macht in der Mitte der Geschwulst einen Einschnitt und bringt corrosive sublimate hinein; nach 10—15 Tagen lösen sich die kranken Gewebe ab; dann spritzt man die Wunde mit der Sublimatelösung täglich aus. Bei Anwendung dieses Mittels muß man aber sehr vorsichtig sein, da es ein starkes Gift ist. Eine zweite Art der Behandlung ist die innerliche Eingabe von jodide of potassium, Jodkali. Dieses Mittel ruft wohl, wenn in starken Dosen gegeben, die unter dem Namen jodism bekannten Erscheinungen hervor, wie: Nasen- und Augenkatarrh, Abschälen der Haut, trockenen, oft mit Blut durchmischten Mist, aber wenn man nur die bestimmten Dosen giebt und für leicht verdauliches, genügendes Futter sorgt, so können diese Wirkungen des Jodkalis leicht vermieden werden. Die Anwendung dieses Mittels bei Milchkühen ist nicht zu empfehlen, da dadurch nicht nur die Milchabsonderung oft aufgehoben, sondern auch die Milch damit verunreinigt wird und infolgedessen zum Gebrauch nicht geeignet ist. Man soll nie mehr als ¼ Dram für je 100 Pfund Lebendgewicht des zu behandelnden Tieres geben oder 2—3 Drams, je nach der Größe des Tieres. Diese Dosis soll immer nach je 5—6 Tagen gegeben werden. Zeigen sich dabei die Mistentleerungen zu trocken, so giebt man etwas Glaubersalz ein; man fährt so lange mit dieser Behandlung fort, bis eine Heilung eingetreten ist. Zum Eingeben eignet sich am besten eine langhalsige Flasche, in der man das Jodkali in Wasser — 1 Dose in 1 Pint Wasser -- aufgelöst hat. Man ergreift das Tier bei der Nase, hält den Kopf in die Höhe und schüttet die Flüssigkeit ein. Je nach der Größe des Tieres muß man die Dosis richten. Am besten ist es, man hält sich eine koncentrierte Lösung 1:2 vorrätig und verdünnt sie dann auf die angegebene Menge. 1 Pfund dieses Jodkalis kostet $3 und jede einmalige Dosis etwa 7 Cts. Ein Tier sollte nie mehr als 1 Pfd. Jodkali alles in allem erhalten.

Professor der Tierheilkunde J. Law von der Versuchsstation der Cornell Universität, New York, sagt über diese Krankheit folgendes: Actinomycosis, Kiefergeschwulst, kommt häufig bei Menschen und Tieren vor und greift nicht allein die Kiefer, sondern auch die Zunge, das Gesicht, den Kehlkopf, die Unterleibsorgane, die Brust- und Bauchwände und selbst das Gehirn an. Da die Ursache dieser Krankheit eine sich langsam vermehrende Bakterie ist, so ist es in Europa Gebrauch, den angegriffenen Teil auszuschneiden und den übrigen Teil des Fleisches auf den Markt zu bringen. Einige Spiritusfabrikanten in Illinois, die in ihren Ställen Rindvieh haben, das von dieser Krankheit befallen ist, wollen es durchsetzen, daß dies auch hierzulande gestattet ist. Nachdem diese Bakterien sich, wie erwiesen ist, in dem ganzen Körper verbreiten, so sollte das Fleisch der mit dieser Krankheit befallenen Tiere vernichtet werden, obwohl diese Bakterien durch das Kochen des Fleisches getötet werden. Nachdem diese Krankheit auch auf den Menschen übertragen werden kann, so ist äußerste Vorsicht geboten.

Werte Rundschau! Weil du jetzt in deinem neuen Gewande auch landwirtschaftliche Artikel bringst, so möchte ich auch mit einer Frage kommen, nämlich: ist es möglich und auf welche Art, ohne große Kosten, hartes, bitteres Wasser trinkbar zu machen?

Bernhard A. Friesen.
Rosthern, Saskatchewan,
Canada, N. W. T.

Hausarzt.

Die Hypnose.

Von L. Staden, Naturarzt, Brooklyn, N. Y.

Die Frage ob die Hypnose ein Naturheilmittel genannt werden darf oder nicht, hatte ich mir schon längere Zeit vorgelegt, ohne mit voller Erkenntnis pro oder contra zu einem befriedigenden Abschluß zu kommen, bis ich nach vielfachen Erfahrungen praktischer wie theoretischer Natur mich überzeugen mußte, daß die Hypnose in keiner Weise als ein natürliches Heilmittel betrachtet werden kann noch darf, sondern im Gegenteil jede Anwendung dieser Art gefahrbringend ist, so wenig es auch mitunter den Anschein hat und selbst für lange Jahre hinaus oft nicht bemerkt werden kann, vielleicht sogar nie bemerkt wird, daß diese oder jene schlimmen Folgen auf hypnotische Einflüsse zurückzuführen sind, zumal solche Folgen meist auf dem Gebiete der Psyche auftreten, welches Gebiet den Menschen noch so sehr verschlossen ist, besonders den sogenannten wissenschaftlich Gebildeten. Allerdings können manche solcher Folgen sich wieder ausgleichen, da ja dieses Ausgleichungsbestreben im Grunde der Natur liegt, aber das kann nur unter gewissen Umständen stattfinden und stets nur vermittelst mehr oder weniger schwerer Kämpfe seelischer und körperlicher Art.

Die Natur heilt, alle Kraft des Heilens liegt in uns selbst, nicht außerhalb uns, der Arzt ist nur Helfer, Unterstützer, niemals Heiler, das ist das erste, oberste Gesetz der Naturheilkunde. Bei der Hypnose ist der Kranke nur willenloses Werkzeug oder Sklave, der Arzt nicht der Helfer sondern der Zwingherr, der gewaltsam durch seinen Willen die Natur zu bändigen sucht, das schwächere Erkenntnisvermögen des Kranken wird gewissermaßen betäubt und verliert alle Kontrolle über das Hauptnervencentrum, das Gehirn. Die hypnotische Suggestion kann also nur auf einen krankhaften Körper und ein umwölktes Gemüt Einfluß haben, wie schon erwähnt in Form von Betäubung, ganz analog gewissen medizinischen Giften z. B. dem Morphium. Auch hier wird nicht der Schlaf oder die Stillung des Schmerzes herbeigeführt, durch Erweckung und Erhöhung der Thätigkeit der inneren Naturkraft, sondern durch Schwächung und Betäubung der Nervencentren, wie hier physiologisch der endliche Ruin herbeigeführt wird, so bei der Hypnose psychologisch. Jeder Versuch, einen Menschen durch die Hypnose zu beeinflussen, ist eine Beraubung an seinem gesamten organischen Leben; das Ziel eines jeden Menschen aber ist Selbsterkenntnis, Selbstbeherrschung, Freiheit von aller Sklaverei der Materie und des Gedankens und das kann nur erreicht werden durch eigene Kraft, eigene Arbeit, eigenes Erkennen und eigene Willensthätigkeit im Vollbesitze aller Verstandeskräfte auf Grundlage eines ureignen Willens, niemals aber durch Beeinflussung, Bevormundung und sklavisch-geistige Abhängigkeit von einem anderen. Wer immer einen Menschen hypnotisch beeinflußt, verletzt die höchsten Menschenrechte, selbst wenn es nicht in seiner Absicht liegt.

Es ist ein ungeheurer Irrtum z. B. Kinder zu hypnotisieren um sie folgsam zu machen oder dergleichen, eine große Verkennung der höchsten Gesetze der Natur im Menschen, welche denselben zu einem selbstdenkenden, selbsturteilenden, vernünftigen Geschöpf bestimmen, und wer unter uns es noch nicht so weit gebracht hat, sich selbst zu lenken, zu leiten und zu beherrschen, vermag sich nur an der Hand von Belehrungen, Erfahrungen tausendfältiger Art höher zu entwickeln, aber nie durch hypnotische Beeinflussung. Nur durch sich selbst, durch eigene innere Anschauung und Erkenntnis von dem wahren Sachverhalt der höchsten Naturgesetze und dem was wir Naturkräfte nennen, ist es dem Menschen möglich sich vollkommen gesund zu machen an Körper und Seele, nie durch Uebertragung der Willenskraft eines anderen Mitmenschen, von welchem psychologischem Vorgang auch niemand absolute Rechenschaft ablegen kann, denn alles was die Wissenschaft über diesen Punkt zu Tage gefördert hat, entbehrt jeder wahren Begründung und wird auch niemals durch die äußere Wissenschaft begründet werden können. Das Wesen der Hypnose aus dem Geiste oder der Materie zu erklären, ist ein vergebliches Werk, denn Geist und Materie sind uns völlig unbekannt; alles was wir wissen sind die Veränderungen der Materie, deren Namen und Formen, das ist alles und das ist herzlich wenig.

Belehrung über Zahnpflege in den Schulen.

Die Naturheilkunde geht bekanntlich in ihren Bestrebungen auch dahin, den Menschen zu belehren, wie man sich gesund zu erhalten vermag; diese wichtigste aller Lebensregeln wird nun unverständiger Weise in den Schulen zumeist gänzlich unbeachtet gelassen, Kinder wachsen zumeist so auf, ohne über die hauptsächlichsten Gesundheitsregeln belehrt zu werden; wie unbedingt nötig es aber ist, schon den Kindern u. A. auch die Regeln der Zahnpflege beizubringen, geht genügend aus nachfolgender Notiz hervor. In Wiesbaden untersuchte der dortige Zahnarzt, Herr Stieren, in zwei Bürgerschulen die Zähne von 1318 Schulkindern im Alter von 6 bis 14 Jahren. 97„ 3 pCt. (!) derselben hatten kranke Zähne, und zwar zusammen 7964, durchschnittlich jedes Kind unter 22 Zähne immer sechs kranke. 17 Zähne waren bereits entfernt, 2000 bis 3000 müßten noch entfernt werden, aber ungefähr 5000 wären durch geeignete Behandlung noch zu retten, während bisher nur 17 (!) erhalten worden waren.

Das sind wahrlich Beweise, wie wichtig diejenige Forderung der Anhänger des Naturheilverfahrens ist, schon Kinder in der Schule mit den wichtigsten Gesundheitsregeln vertraut zu machen, nachdem es leider feststeht, daß in der Häuslichkeit viel in dieser Beziehung gesündigt wird.

Nachstehend lassen wir etliche Regeln folgen:

1. Man gewöhne die Kinder, sobald das Gebiß entwickelt ist, festere Nahrung anstatt flüssiger und breiiger zu genießen. 2. Mund und Zähne verlangen eine tägliche, gleich sorgfältige Toilette, wie die Körperfläche. 3. Man spüle den Mund öfters am Tage — wo möglich nach jeder Mahlzeit — mit kühlem Wasser. 4. Man reinige alltäglich nach dem Aufstehen und vor dem Schlafengehen, wo aber Anlage zur Zahnsteinbildung besteht, nach jeder Mahlzeit die Zähne mittelst Bürste und frischen Wassers (ohne Gebrauch eines Zahnpulvers) und bürste nicht nur in wagrechter, sondern auch in senkrechter Richtung, von den Zahnwurzeln ausgehend. Man halte die Kinder zum regelmäßigen Bürsten der Zähne und zum Ausspülen des Mundes nach dem Essen an. 5. Alle Zahnpulver, mit Ausnahme der fein gepulverten Schlemmkreide, sind den Zähnen direkt schädlich, da sie die Zähne wohl weiß machen, aber auch gleichzeitig abschleifen. 6. Man hüte sich vor dem Zerbeißen harter Gegenstände (Nüsse &c.), vor dem beliebten Abreißen von Fäden mit den Zähnen, da hierdurch der Schmelz des Zahnes leicht Sprünge bekommt, und der erste Grund zur Zahnfäule gelegt wird. Man meide aus demselben Grunde schroffen Temperaturwechsel. Durch heiß auf kalt und umgekehrt bekommt der Zahnschmelz leicht feine Risse. 7. Man lasse die Zähne der Kinder halbjährlich untersuchen und selbst ganz unbedeutende Schäden an den Zähnen durch einen Zahnarzt beseitigen. Dagegen lasse man Zähne erst dann entfernen, wenn es nach Ausspruch des Arztes unbedingt nötig ist. 8. Jeder stärkere Gebrauch des Tabaks schadet auch den Zähnen. Die hierdurch veranlaßte vermehrte Speichelabscheidung begünstigt die Ablagerung des Zahnsteines. 9. Die meisten angeblich Zahnschmerz stillenden und verhütenden Mittel sind teils wirkungslose, teils geradezu schädliche Mischungen verschiedener Substanzen.

Der Nesselausschlag.

Um den Nesselausschlag in kurzer Zeit los zu werden, betupfe man die juckenden Stellen mit folgender Mischung: Menthol 10 Gran, Chloroform und Äther je 4 Drachmen, Campherspiritus 1 Unze. Auch der Gebrauch einer fünfprozentigen Mentholsalbe mit darauffolgendem Einpudern ist ratsam. Das Leiden kommt bei einzelnen Personen recht häufig vor und entsteht in erster Linie durch Stiche oder Bisse von Flöhen, Läusen, Wanzen und Mücken, auch durch Berührung mit gewissen behaarten Raupen, besonders den Prozessionsraupen. Es entsteht an der Stelle des Bisses eine Quaddel, die in der Mitte einen kleinen Blutpunkt zeigt. Ein einziger Flohstich genügt, um bei einem dazu veranlagten Menschen einen Nesselausschlag über den ganzen Körper hervorzurufen. Ohne Zweifel spielt das Nervensystem hierbei eine bedeutende Rolle mit. Den Namen hat das Leiden von der Brennnessel („Urtica urens“) bekommen, durch deren Berührung die Quaddelausschläge hervorgerufen werden. Andere Pflanzen haben ähnliche üble Wirkungen. Bei nicht wenigen Menschen entsteht der Ausschlag nach dem Genuß von Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, Ananassen, Krebsen, Austern, Hummern, Seefischen, ferner von Arzneistoffen wie Terpentin, Kopaiba-Balsam, Chinin, Morphin, ja sogar von Fruchteis. In der Regel sind es im einzelnen Falle ganz bestimmte Dinge, die alle diese Erscheinungen hervorrufen, so z. B. nur Erdbeeren oder nur Krebse, und keiner der übrigen, bei anderen Personen ebenso schädlich wirkenden Stoffe.

Zeitereignisse.

Deutschland.

Berlin, 22. März. Heute traf im Auswärtigen Amte eine von sämtlichen Deutschen von Samoa unterzeichnete Petition ein, welche energisch gegen Beibehaltung des Oberrichters Chambers und weitere Fortdauer des Berliner Vertrages, der als nicht länger zu ertragen bezeichnet wird, Einspruch erhebt. Die Unterzeichner der Petition führen eine Anzahl angeblicher Vertragsverletzungen von seiten Chambers' genau an, besonders in dem Falle des Polizeichefs Großmuehl.

Die Petition und die amtlichen Berichte werden als Beweismaterial für die deutsche Seite an den amerikanischen Botschafter Andrew D. White geschickt werden.

Der „Lokalanzeiger" veröffentlicht einen Brief seines samoanischen Korrespondenten, von Wolffersdorf, vom 21. Februar, worin der Schreiber erklärt, daß die Deutschen, wenn die deutsche Regierung die Deutschen von Apia nicht gegen die angebliche Ungerechtigkeit und die Uebergriffe von Chambers schützen würde, sich erheben und mit Waffengewalt die verlangte Abhilfe erlangen würden.

Der Korrespondent beschreibt dann die Entrüstung der Deutschen, als die Instruktionen des Auswärtigen Amtes eintrafen, welche die Resignation Chambers' (?) anordneten.

Das „Tageblatt" verlangt die Abberufung des britischen Konsuls in Apia, E. B. S. Marse, von dem es behauptet, daß er vor allen anderen Schuld an den Unruhen sei.

Berlin, 22, März. Kaiser Wilhelm und Kaiserin Auguste gedachten heute am Geburtstage des verstorbenen Kaisers Wilhelm I. des Vollendeten in stillem Gebet im Mausoleum.

Später wohnte das Kaiserpaar der Enthüllung von zwei Denkmälern in der Siegesallee bei.

Philippinen.

Manila, 22. März. 5 Uhr nachmittags. Obwohl die amerikanischen Truppen seit Sonntag anscheinend unthätig gewesen sind, so ist doch in Wirklichkeit gerade das Gegenteil der Fall gewesen. Seit dem Aufgeben der „Fliegenden Kolonne" hat eine Reorganisation mit vielen Änderungen stattgefunden. General Wheatons und General Halls Brigaden sind noch keine Punkte angewiesen worden, doch ist das Oregon-, das Minnesota- und das 22. Regiment beim Lager an der Luneta an der Wasserfront zusammengezogen worden, um sofort zur Weiterbeförderung bereit zu sein, sobald die militärischen Führer ihre Pläne festgestellt haben.

Alle unsere Truppen sind verschanzt und die Lage ist thatsächlich unverändert. Der Feind hat sich in letzter Zeit aller Angriffe enthalten und es hat den Anschein, daß die Rebellen ihre Munition für einen entscheidenden Augenblick aufsparen.

Nach der Angabe eines von unseren Truppen gefangen genommenen feindlichen Soldaten hat Aguinaldo angekündigt, daß er persönlich die Reserve bei Malolos anführen und binnen 20 Tagen in Manila einziehen wird, falls sich nicht die Amerikaner inzwischen zurückziehen. Die Zusammenziehung von Rebellentruppen in der Nachbarschaft von Malabon scheint die Angabe dieses Gefangenen zu bestätigen.

Laut Nachrichten, die mit einen Küstendampfer aus Cebu eingetroffen sind, ist daselbst alles ruhig. Das am 3. Februar von New York abgegangene amerikanische Transportschiff „Sherman" ist dort angekommen. Ein Kind, zwei Matrosen und zwei Gemeine sind auf der Reise gestorben und ein Mann ist im mittelländischen Meere ertrunken.

Manila, 22. März. General Hughes wird sich demnächst nach Iloilo begeben, um als Nachfolger des Generals Miller, der nach den Ver. Staaten geht, weil er die Altersgrenze zur Pensionsberechtigung erreicht hat, den Befehl über die Truppen auf den Visayas-Inseln zu übernehmen.

Das erste Bataillon des ersten californischen Regiments, unter dem Oberstlieutnant Duboce, geht heute nach Iloilo ab, um die Truppen auf der Insel Negros, unter dem Befehl des Generals Smith, zu verstärken.

New York, 22. März. Eine Depesche aus Iloilo an ein hiesiges Blatt sagt, daß auf der Insel Negros Unruhen ausgebrochen sind. Es sind über sechzig flüchtige spanische Pflanzer in Iloilo angekommen, welche sagen, daß ein eingeborener Stamm, der am Fuß Montecos wohnt und fünfundzwanzigtausend Angehörige hat, die Plantagen und Ernten zu zerstören droht. Sie haben nur wenig Feuerwaffen und sind meist mit Speeren und Bögen ausgerüstet. Die Spanier verlangten von General Miller Waffen, um sich zu verteidigen.

Die Lage in Iloilo ist unverändert und die verwundeten gehen der Genesung entgegen.

Frankreich.

Paris, 22. März. In der heutigen Sitzung der Deputiertenkammer wurde die Regierung bezüglich der gegen den früheren hiesigen russischen Botschafter, Baron v. Mohrenheim erhobenen Beschuldigung, in dem Dreyfusfall verwickelt zu sein, interpelliert. Premierminister Dupuy wies entrüstet alle Verdächtigungen gegen den Vertreter einer verbündeten Nation, der Frankreich unvergeßliche Dienste geleistet habe, zurück und protestierte entschieden gegen das Verfahren der Zeitungen, die derartige scandalöse Lügen in die Welt gesetzt hätten.

Paris, 22. März. Der amerikanische Botschafter, General Porter, antwortete heute Nachmittag auf eine Erkundigung des Korrespondenten der „Ass. Presse", daß er über die Gerüchte, er werde an Stelle des Generals Alger Kriegsminister werden, nichts zu sagen habe, da alle Information über eine solche Frage aus Washington zu kommen habe.

Algier.

Algier, 22. März. Das Blatt „Telegramme Algerien" meldet, daß eine Anzahl Araber gestern in Ghardeia angekommen sind und die Gegend plündern. Ghardeia liegt etwa 300 Meilen südlich von Algier in der Sahara. Es wird ferner gemeldet, daß eine Anzahl Touaregs kürzlich eine europäische Expedition angegriffen hat, die nach Air in der Sahara unterwegs war und daß die Touaregs nach einem heftigen Kampfe zurückgeschlagen wurden. Die Expedition verlor hundert Mann an Toten und ein Teil ihrer Karawane fiel dem Feinde in die Hände. Das erwähnte Blatt fügt hinzu, daß genannte Expedition die Fourca-Lay's sein müsse, die da zu Zeit die einzige europäische Expedition in der Sahara sei. Nach den letzten Nachrichten war die Expedition in der Stadt Asion angekommen. Außerdem, heißt es am Schluß der Nachricht, daß noch gewisse andere wichtige Anzeichen vorhanden seien, welche die Nachricht zu bestätigen schienen.

Großbritannien.

London, 22. März. Der Marquis von Salisbury ist nach der Riviera abgereist.

Gibraltar, 22. März. Der französische Dampfer „Burgundia", der, wie gestern berichtet wurde, auf der Fahrt von New York nach Marseille in der Nähe von Gibraltar auf den Strand geriet, löscht einen Teil seiner Ladung.

Canada.

Winnipeg, Man., 22. März. Gueffezczak und Czuby, zwei Galizier, welche angeklagt waren, in Staartburg einen Landsmann Namens Bojeczke und dessen Kinder ermordet zu haben, sind heute zum Tode am Galgen verurteilt worden. Die Hinrichtung findet am 26. Mai im hiesigen Gefängnishofe statt.

Ein zäher großer Alter.

In Folge der falschen Nachricht von seinem Tode ist nun der greise Staatsmann **John Sherman** in aller Mund. Es lohnt sich in diesem Augenblicke wohl, einen Blick auf sein für dieses Land nicht unwichtiges Leben zu werfen. Und bei der Zähigkeit, womit er selbst im Wogendrange der Lungenentzündung widerstand, ist zu hoffen, daß er noch nicht am Ende seiner Laufbahn steht.

Am 10. Mai 1823 zu Lancaster in Ohio geboren und schon in der Kindheit des Vaters beraubt, arbeitete er sich durch eigene Kraft empor.

Seit beinahe sechzig Jahren war Mansfield in Ohio seine Heimat. Dort wurde er zunächst Advokat, bald auch Whigpolitiker, und der republikanischen Partei schloß er sich gleich bei ihrem Entstehen an, um bald eine ihrer Größen zu werden.

Von 1855 bis 1861 dem nationalen Abgeordnetenhause angehörig, brachte er es durch die mit Ruhe gepaarte Entschiedenheit, womit er der Weiterausbreitung der Sklaverei entgegentrat, bald zu einer Führerrolle.

Im Jahre 1861 in den Bundessenat eingetreten, blieb er in diesem zunächst bis 1877 und that sich während des Bürgerkrieges und nach demselben namentlich im Finanzausschusse hervor. Während des Krieges leistete er besonders betreffs der Beschaffung der Kriegsmittel in seiner Art der Union so gute Dienste, wie es sein Bruder, General William Tecumsey Sherman, im Felde that.

Im Jahre 1877 zum Finanzminister des Präsidenten Hayes geworden, vollbrachte er in dieser Stellung das große Werk der Wiederherstellung der Barzahlung. Als Bewerber um die republikanische Präsidentschaftsnomination trat er besonders im Jahre 1880 beim republikanischen Nationalconvent in Chicago auf, mußte aber Garfield weichen.

Gleich nach Ablauf seiner vierjährigen Finanzministerschaft abermals in den Bundessenat geschickt, nahm er dort seine alte große Rolle auf und wurde stets wiedergewählt. Im Jahre 1890 mußte er seinen Namen für die silberfreundliche „Sherman-Bill" hergeben, half aber später dem Präsidenten Cleveland getreulich bei der Einstellung der großen Silberankäufe und war ein Vorkämpfer vernünftiger Währung.

Bis zum Jahre 1899 hätte seine Senatszeit noch gedauert. Da wurde er im März 1897 an die Spitze des Staatsministeriums gelockt, um für McKinleys Macher Hanna im Bundessenat Platz zu machen; und aus dem Staatsministerium ward er hinausgeekelt unter dem Vorwande der Abnahme seiner Geisteskräfte, von der aber seit seinem unfreiwilligen Eintritt ins Privatleben nichts zu merken war.

Seine vor einigen Jahren veröffentlichten, ebenso gut wie kühl geschriebenen Denkwürdigkeiten sind eine wertvolle Geschichtsquelle.

Vor seiner westindischen Reise arbeitete er eifrig an einem umfassenden Nachtrage zu seinem Buche. Er bespricht darin, wie man hört, die letzte Zeit seines Wirkens im Senat, die ihm als Staatsminister widerfahrene Behandlung und den Krieg mit Spanien. In amerikanischen politischen Kreisen sieht man der Veröffentlichung dieses Bandes, in welchem besonders McKinley, Alger und Day sehr schlecht wegkommen sollen, mit ähnlicher Spannung entgegen, wie in der ganzen Welt der Veröffentlichung jenes Bismarckschen Bandes, der Bismarcks Entlassung bespricht. Hoffentlich wird Sherman seinen Band noch selbst druckfertig machen können!

Er ist jedenfalls einer der bedeutendsten amerikanischen Staatsmänner der letzten Jahrzehnte und hatte seinen Gesichtskreis auch in Europa erweitert.

Seine Abneigung gegen niederes Demagogentum und seine Zugeknöpftheit brachten ihn bei den Politikanten in den Ruf eines „Eisberges." Doch fehlt es ihm nicht an Gemüt, wenn's ihm auch nicht auf der Zunge sitzt.

Ungerecht ist es, ihm sein beträchtliches Vermögen zum Vorwurfe zu machen. Denn er erwarb es nicht, wie ihm vorgeworfen wurde, durch Börsenspekulationen, wobei er seine Stellung als Leiter des Finanzausschusses des Senats mißbraucht haben sollte, sondern hauptsächlich durch glückliche Grundeigentumskäufe in und bei der Bundeshauptstadt.

Seit vielen Jahren führte Sherman ein glückliches Familienleben mit einer Dame aus Ohio. Da die Ehe nicht mit Kindern gesegnet wurde, so nahm das Paar eine kleine Waise als Tochter an, die jetzige Frau McCallum. Frau Sherman, nur ein Jahr jünger als ihr Gatte, wurde im Oktober letzten Jahres von einem Schlagfluß betroffen, hat sich aber seither etwas erholt. Nur auf ihr entschiedenes Andrängen hat Sherman seine westindische Reise angetreten, auf der er von der Lungenentzündung befallen wurde, die sein kräftiger sehniger Körper hoffentlich überstehen wird. Zu seinem Familienkreise in Washington, wo er sich, ohne auf seine eigentliche Heimat Mansfield zu vergessen, meistens aufhält, gehört auch die Familie des Obergenerals Miles, dessen Frau eine Tochter des verstorbenen Richters [illegible] in Cleveland, des weniger [illegible]rühmten Bruders von John Sherman und vom verstorbenen Feldherrn Sherman ist.

(Jll. Staatsztg.)

Zum Brand des Windsor Hotels.

New York, 22. März. Trotz des Regens und des Schneefalles wurden die Arbeiten in den Trümmern des Windsor Hotels die ganze Nacht hindurch fortgesetzt. Eine Anzahl Knochen wurde an der an 5. Avenue gelegenen Seite in der Nähe der Stelle gefunden, wo gestern eine Leiche gefunden wurde. Die Knochen waren von einander getrennt, und obwohl eine ganze Anzahl vorhanden waren, reichten sie doch nicht für einen Körper aus. Etliche Korsettstangen, die in der Nähe lagen, führten zu der Vermutung, daß die Knochenteile von einem weiblichen Körper wären. Diese Vermutung erwies sich jedoch als irrtümlich. Keiner der Knochen konnte klassifiziert werden. Während der Nacht wurden an verschiedenen Stellen der Trümmermassen noch weitere Knochen gefunden, die, mit wenigen Ausnahmen, nicht klassifiziert werden konnten. C. C. Hasbrook von Boston, dessen Name zu verschiedenen Zeiten in Listen von Gästen des Windsor Hotels, die nach dem Feuer vermißt werden, erschien, ist aufgetaucht. Desgleichen Margaret Farrell, eine Wäscherin im Hotel, die ebenfalls als vermißt gemeldet worden war.

Über 49 Personen, die dem Vermuten nach am Freitag im Windsor Hotel waren, als der Brand dort ausbrach, fehlt noch jede Auskunft. Wie bereits oben gemeldet, sind heute keine Leichen gefunden worden, aber kurz nach 6 Uhr heute Abend wurde an der an der 5. Avenue gelegenen Seite der Brandstätte ein Stück verkohltes Fleisch gefunden. In der Nähe waren früher bereits mehrere Leichen gefunden worden. Die fünf am Montag und Dienstag gefundenen Leichen oder Teile von solchen sind immer noch in der Morgue. Eine ist von zwei Hotelangestellten zwar als die der Frau Margaret Auze von hier identifiziert worden, doch wird die Richtigkeit dieser Identifizierung einigermaßen bezweifelt. Der starke Regen hat heute die Durchsuchung der Trümmer ziemlich beeinflußt. Die Brandstätte ist immer noch von der Feuerwehr gezogene Seile abgeschlossen. Heute Nachmittag waren 250 Arbeiter auf der Trümmerstätte und heute Abend wurden diese durch eine gleiche Anzahl anderer für die Nacht abgelöst.

Nicht übersehen!

So häufig hört man heute die Frage: Wie kommt es nur, daß so viele junge Leute so leicht zu bewegen sind ihrer Gemeinde den Rücken zu kehren und sich gar ihrer mennonitischen Herkunft schämen? Antwort: Weil sie unsere Geschichte nicht kennen. Leider ist es Thatsache, daß viele gar nicht wissen, daß wir eine Geschichte haben, die es wert ist gelesen zu werden. Thatsache ist auch, daß viele die Geschichte Mohammeds resp. des Islams ziemlich eingehend studiert haben, aber das Leben, Wirken und die Lehre eines Hans Denk oder Menno Simon sind ihnen fremd und infolgedessen auch gleichgültig. Ist das recht? Nein, meine jungen Freunde, geht zu euren Eltern und Großeltern und fragt sie nach dem Ursprung unserer Gemeinschaft, und sie werden euch erzählen, mit welch unsäglichen Leiden unsere Vorfahren zu kämpfen hatten, wie viele von ihnen mit ihrem Blute bezeugt haben, daß sie Gott mehr gehorchen wollen als den Menschen, wie sie um ihres Glaubens willen von Land zu Land fliehen mußten und wie Gott ihre Treue und ihren Fleiß immer wieder reich gesegnet hat. Und wer nicht die rechte Gelegenheit hat, seine Eltern oder Großeltern über die Dinge der Vergangenheit zu befragen oder darüber Auskunft zu erhalten, der lasse sich doch das Büchlein:

Bilder aus der Kirchengeschichte von C. H. Wedel,

herausgegeben vom Bethel College, Newton, Kan.,

von uns kommen. (Siehe Anzeige auf der letzten Seite.) Das Büchlein kostet nur 25 Cents. Es sollte niemand versäumen, sich dieses Büchlein kommen zu lassen. Wir haben endlich ein Buch, welches wert ist nicht nur gelesen, sondern auch studiert zu werden. Der Author behandelt den Gegenstand mit aller Wärme des Herzens und bleibt doch objektiv. Das Buch ist auch nicht einseitig geschrieben und verdient in jeder Beziehung die weiteste Verbreitung. Es ist hauptsächlich ein Schulbuch und ist einfach und faßlich geschrieben; doch wird auch manch Erwachsener, der nicht genug Zeit hat, umfangreiche Werke über diesen Gegenstand zu studieren, dieses Büchlein mit Segen lesen.

Neueste Nachrichten.

Blutiger Strauß.

Philippinen.

Manila, 26. März, ½8 Uhr abends. — Die amerikanischen Truppen haben heute unter Anführung des Brigade-Generals Lloyd Wheaton das jenseits des Tuliahan-Flusses liegende Dorf Malinta nach heißem Kampfe genommen.

Oberst Harry C. Egbert vom 22. Regulären Infanterie-Regiment ist in der Schlacht gefallen.

Prinz Loewenstein, gewesener Adjutant im Stabe des Brigade-Generals Miller in Iloilo, gelangte auf irgend eine Weise vor die Schützenlinien, erhielt einen Schuß in die Seite und starb fast augenblicklich.

Ein Deutscher, der ihn begleitete, wurde verwundet.

Der heutige Verlust der Amerikaner war viel geringer, als der gestrige. Der Gesamtverlust seit Beginn des Kampfes beträgt, soweit er bisher berichtet wurde, 45 Tote und 145 Verwundete.

General Wheaton zog heute Nachmittag um 1 Uhr in Malinta, einem kleinen Hüttendorfe, ein.

Das amerikanische Kanonenboot „Helena" und andere Kanonenboote beschossen das etwa eine Meile nordwestlich von Caloocan gelegene Malabon mehrere Stunden lang.

Die Filipinos leisteten den Amerikanern, die an der Eisenbahn vorrückten, verzweifelten Widerstand bei Malinta.

Außer Oberst Egbert wurden mehrere Leute vom 22. Infanterieregiment und etliche vom Oregon- und Kansas-Regiment getötet.

Gestern Abend räumten tausend Filipinos, offenbar eine Beschießung seitens der Flotte erwartend, Malabon und ließen nur ein paar Leute zurück, um Feuer an den Ort zu legen.

General Wheatons Brigade, die aus dem 2. Oregon-Regiment und dem 22. und 23. Infanterie-Regiment bestand und sich längs der Eisenbahn von Caloocan nach dem Tuliahan-Flusse ausbreitete, konnte wegen der natürlichen Hindernisse und dem heftigen Widerstande den Abzug des Feindes nicht verhindern.

Bei Tagesanbruch war eine Rauchsäule das erste Anzeichen der Absicht des Gegners. Dann folgten andere an verschiedenen Stellen und bald verbanden sich alle zu einer dichten, ballonförmigen Wolke. Die Flammen der brennenden Reismühlen und großer Gebäude konnte man trotz des Sonnenlichts von Caloocan aus deutlich sehen.

Um 11 Uhr vormittags war das einzige Gebäude von Bedeutung im Mittelpunkte des Ortes, das nicht zerstört war, eine große steinerne Kirche, allein um 12 Uhr wurde wieder frisches Feuer an die Hütten der Eingeborenen in der Umgebung von Malabon gelegt, obwohl der allgemeine Aufbruch viel früher stattgefunden hatte.

Viele Filipinos suchten Zuflucht in den Vororten Navotas und Casag oder wurden von den Bomben der „Helena", „Callao", „Ringdapan" und „Laguna de Bay" ins Innere des Landes getrieben.

In der Zwischenzeit hielt General Wheatons Brigade die Eisenbahn bis zum Flusse besetzt, war aber wegen des Widerstandes und der Hügel auf der anderen Seite weder im stande, die Brücke auszubessern, die vom Feinde zerstört worden war, noch vorzurücken.

Die Berechnungen der Generäle Hale und Harrison Gray Otis, deren Brigaden General MacArthurs Division bildeten, wurden vielfach durchkreuzt durch die Beschaffenheit des vor Beiden sich ausbreitenden Landes, und der Feind konnte sich dies zunutze machen, so daß die Operationen gegen Novaliches und Polo verzögert wurden, obwohl der rechte Flügel der Division vorging und den Feind in nordwestlicher Richtung vor sich hertrieb.

General Wheatons Hauptquartier befand sich letzte Nacht eine halbe Meile südlich vom Flusse an der Eisenbahn.

Das gegenüberliegende Ufer war durch ein Blockhaus und Verschanzungen gedeckt.

Gelegentlich feuerte die Artillerie und Infanterie über den Strom.

Schließlich brachten die Ingenieure einen Konstruktionszug bis zur Brücke, deren Eisenteile übrig geblieben waren, und fingen an, den Boden wieder zu legen.

Während dies geschah, setzten das zweite Oregon-Regiment zur Linken und das 22. Regiment zur Rechten über den Fluß, während vier Kompagnien vom 23. Infanterieregiment das letztgenannte Regiment deckten.

Eine aufsteigende, freie Fläche erstreckte sich eine halbe Meile lang bis zu dem auf ihrem Kamme gelegenen Malinta.

Vor dem Dorfe befanden sich starke Verschanzungen des Feindes, aber es waren keine Filipinos zu sehen. Sie waren anscheinend geflohen.

Das 22. Regiment rückte in Diagonallinie vor. General Wheaton und Stab befanden sich dicht dahinter und Späher beobachteten aufmerksam den Boden.

Als die Amerikaner bis auf 300 Yards an die Verschanzungen herangekommen waren, eröffneten die Filipinos ein heftiges Feuer.

Das 22. Regiment, das sich im Centrum befand, litt beträchtlich, aber mit dem Oregon-Regiment zur Linken und dem Kansas-Regiment zur Rechten im Walde, wurde der Kampf eine halbe Stunde lang fortgesetzt.

Das 22. Infanterie-Regiment ging in heftigem Feuer durch das tiefe Gras den Hügel hinauf vor.

General Wheaton und Stab befanden sich die ganze Zeit im dichtesten Kugelregen.

Oberst Egbert, der sich mitten im Kampfgewühl befand, erhielt einen Schuß in den Unterleib. Er wurde auf eine Tragbahre gelegt und man versuchte, ihn nach der Bahn zu bringen, aber er starb auf dem Wege.

Es war ein ergreifender Auftritt. General Wheaton entblößte sein Haupt und sagte: „Du hast Dich brav gehalten!"

Oberst Egbert brachte mit Mühe die Worte heraus: „Ich muß sterben, ich bin zu alt."

In den Schanzgräben wurden keine Filipinos gefunden.

Obwohl ihre Streitmacht scheinbar viel kleiner war, als die der Amerikaner, hatten sie doch ungeheuren Vorteil durch ihre Stellung und die Gelegenheit zum Rückzuge.

General MacArthurs Vorhut, das 3. Artillerie-Regiment und das 20. Kansas-Regiment, schlossen sich General Wheatons Brigade an, bald nachdem Malinta genommen war, indem sie auf der Novaliches Straße herankamen.

Die Soldaten waren sehr erschöpft und mehrere bekamen den Sonnenstich. Die Hitze war furchtbar.

Die Toten und Verwundeten wurden in den Schatten von Bäumen getragen und von Chinesen auf Tragbahren über den Fluß nach dem Zuge gebracht.

Nach dem Frühstück rückte General MacArthurs Division nach Polo vor.

Das 2. Oregon-Regiment stieß westlich von Malinta auf tausend Filipinos, die von Malabon zurückwichen.

Der Feind hatte Stellung hinter vier Reihen von Verschanzungen genommen, wurde aber nach einstündigem heftigen Feuer aus denselben getrieben.

Ein Oregoner wurde getötet und fünf verwundet.

Das dritte Artillerie-Regiment, das als Infanterie diente, nebst zwei Geschützen der Utah-Artillerie und die Kansaser, hatten ein hitziges Gefecht östlich von Malinta. Die Amerikaner hatten nur geringe Verluste. Fünf Filipinos wurden tot gefunden und verschiedene wurden zu Gefangenen gemacht.

General MacArthurs Division rückt längs der Eisenbahn gegen Polo vor. Da die Brücke zerstört ist und der Fluß nicht durchwatet werden kann, ist das Vorrücken heute Abend zeitweilig unterbrochen.

Im Kampfe westlich von Malinta nahmen die Oregoner einen Spanier gefangen. Derselbe stellte jedoch in Abrede, am Kampfe teilgenommen zu haben.

Die Ärzte von der Flotte und dem britischen Kreuzer „Powerful" leisteten freiwillig Beistand und waren unermüdlich in ihrem Dienste an der Front.

Inland.

Depeschen von General Otis.

Nachrichten von General Otis wurden heute von Beamten des Kriegsdepartements mit dem gespanntesten Interesse erwartet und Hilfskriegssekretär Meiklejohn, welcher in Abwesenheit des Kriegsministers Alger dessen Stelle vertritt, blieb den ganzen Tag in seinem Bureau, um den Verlauf der Kämpfe genau zu verfolgen. Auch viele Offiziere und andere Beamten befanden sich in dem Departement und der Präsident wurde über die Entwickelungen, wie sie General Otis' Depeschen andeuteten, auf dem Laufenden erhalten.

Heute in aller Frühe traf die erste Depesche von General Otis ein und bald folgten ihr andere, deren Inhalt den hiesigen Beamten die erste allgemeine Vorstellung von den Operationen der letzten zwei Tage gab.

Die Liste der Toten und Verwundeten, welche General Otis versprochen hatte,

Herold der Wahrheit
und
Mennonitische Rundschau
bei Vorausbezahlung für $1.50 pro Jahr.

Probenummern auf Verlangen frei.

wurde vom Departement und den hiesigen Freunden und Verwandten der auf den Philippinen befindlichen Offiziere und Mannschaften mit Sehnsucht erwartet, allein der Nachmittag war bereits weit vorgerückt, ehe sie eintraf.

Großes Bedauern gab sich über den Tod von Oberst Egbert, dem einzigen Offizier der regulären Armee, der gefallen war, kund. Er war einer von denen, die sich bei Santiago ausgezeichnet hatten. Nachdem er bei San Juan verwundet worden war, wurde er wegen seiner vor dem Feinde bewiesenen Tapferkeit befördert.

Washington, D. C., 26. März.—Ein Bild vom auswärtigen Handel der Ver. Staaten seit Annahme der Verfassung bis auf die Jetztzeit wird auf einer Tabelle dargeboten, die einen Teil des unlängst veröffentlichten Berichtes des Vorstehers des Statistischen Bureaus bildet.

Diese Tafel zeigt die Einfuhr und Ausfuhr und die Mehreinfuhr oder Mehrausfuhr in jedem Jahre seit Annahme der Verfassung und schließt sowohl Waren als Hartgeld ein.

Die Gesamteinfuhr an Waren in dem ganzen Zeitraume beträgt $29,979,961,487, und die Gesamtausfuhr $30,952,202,985, oder eine Mehrausfuhr von Waren von $972,241,498.

Die Gesamteinfuhr an Gold und Silber beziffert sich auf $1,940,150,320, und die Ausfuhr auf $3,400,623,581, oder eine Mehrausfuhr an Hartgeld von $1,460,473,261.

Nimmt man Beides zusammen, so zeigt die Tafel eine Gesamteinfuhr an Waren und Hartgeld in dem ganzen Zeitraume von $31,920,111,807, eine Gesamtausfuhr von $34,352,826,566 und also eine Mehrausfuhr von $2,432,714,759.

Straßburg, 26. März.—Eine wahrhaft grauenhafte Szene hat sich im Hofe des Straßburger Kreis-Gefängnisses bei der Hinrichtung des Raubmörders Gier abgespielt. Gier wurde dort mittelst des Fallbeiles vom Leben zum Tode gebracht. Bis zum letzten Augenblick beteuerte er seine Unschuld an dem Verbrechen, für das er zum Tode verurteilt worden; dazwischen beschimpfte er den Gefängnisgeistlichen, der ihm zuredete, ein offenes Geständnis seiner That abzulegen, stieß rohe Gotteslästerungen aus, brüllte: „Hoch die internationale Sozialdemokratie! Nieder mit den Schurken von Beamten und Staatsanwälten!", und suchte sich gewaltsam gegen die Scharfrichtergehilfen zur Wehr zu setzen. Der Stuttgarter Scharfrichter Seiler sah sich schließlich veranlaßt, dem verzweifelten Kerl mit einem Tuch den Mund zuzuhalten, während die Gehilfen ihn auf der Guillotine festschnallten.

Kanaleröffnung.

Port Arthur, Tex., 25. März.—Heute hat hier die feierliche Eröffnung des Port Arthur-Schiffskanals im Beisein von über 3000 Fremden und der Gouverneure Sayers von Texas, Jones von Arkansas und Stanley von Kansas stattgefunden. Der Kanal verbindet Port Arthur mit Sabine Paß und ist 37,700 Fuß lang.

Unehrlicher Postmeister.

Savannah, Ga., 25. März. — W. T. Carter, Postmeister in Meldrin, Ga., ist auf die Anklage, $670 unterschlagen zu haben, verhaftet worden. Carter hat gestanden und sagt, daß das Geld in der letzten Wahlcampagne vom populistischen Campagnekomitee, dessen Vorsitzer er war, ausgegeben worden ist.

Washington, D. C., 25. März.—Das Kriegsamt hat heute Abend spät die nachstehende Depesche des General Otis veröffentlicht:

Manila, 25. März. An den General-Adjutanten. Der Vorstoß nach Norden ist noch kein vollständiger. Otis' und Hale's Brigaden rückten mit berittenen Schwadronen des 4. Kavallerieregiments vor. Bei der Schwenkung stieß die Kolonne auf heftigen Widerstand auf einem äußerst schwierigen Terrain. Heute Abend kampiert sie 6 Meilen östlich von Polo und 6 Meilen nördlich von der Linie, von welcher sie vorgedrungen war. Wheatons Brigade bei Caloocan trieb den Feind anderthalb Meilen nördlich jenseits des Flusses. Hale stieß auf der äußersten Rechten auf eine beträchtliche Truppenmacht und schlug sie in die Flucht. Der Kampf bei Caloocan war äußerst heftig. Morgen früh wird der Vorstoß fortgesetzt. Unsere Verluste betragen etwa 160 Mann, darunter 25 Tote. Der Feind hat allein an Toten 200 Mann verloren. (Gez.) Otis.

London, 26. März.—Das Windsor Hotel-Feuer in New York und die Hinrichtung von Frau Place in Sing Sing liefern dem „Spectator" Stoff zu einer Abhandlung über amerikanische Sinnesart, worin das Blatt den Gouverneur Roosevelt warm verteidigt.

In dem Artikel heißt es: „Die Hinrichtung hat einen Schrei der Entrüstung hervorgerufen, aber es ist schwer einzusehen, weshalb irgend jemand mit dem Weibe sympatisieren sollte. Wir hören nichts sagen gegen die Besitzer von Menschenfallen, und die Opfer des Windsor Hotels erregen nicht das Mitleidsgefühl, welches sich der wilden menschlichen Bestie zuwandte, die die gerechte Strafe für ihr Verbrechen erhalten hat. Männer und Frauen, die sich wie wahnsinnig geberden, weil man einer Mörderin den elektrischen Draht am nackten Beine befestigt hat, können nicht einsehen, daß es eine verbrecherische Nachlässigkeit ist, ein Hotel zu bauen, das, wenn ein Vorhang Feuer fängt, wie Seidenpapier verbrennt. Es würde uns freuen, wenn Gouverneur Roosevelt und ein paar entschlossene Männer von derselben Sorte die New Yorker Stadtverwaltung zwängen, Hotels zu schließen, welche keine angemessene Sicherheitsprobe bestehen können. Dann könnten die Verbesserer mit Gleichmut das Ende ihrer politischen Laufbahn abwarten."

Bowling Green, O., 25. März.—O. E. Westenhaver von Nord-Baltimore, einer der bekanntesten Advokaten in diesem County, ist heute kurz nach Mittag in Hoytsville ermordet worden. Er fungierte in einem Prozesse gegen die Brüder Paul und John Zeltner, in welchem es sich um die Erlangung von Anwaltsgebühren handelte, und als das Gericht heute Mittag vertagt wurde, verlangten die Brüder gewisse Papiere, die Westenhaver nicht hergeben wollte. John Zeltner schoß dann dem Advokaten, der zur Thür hinauslief, eine Kugel in die Seite und feuerte noch vier weitere Schüsse auf ihn ab, ohne jedoch zu treffen. An der Ecke des Gerichtsgebäudes paßte ihm Paul Zeltner auf und schoß ihm eine Kugel ins Bein und eine in die Stirn, so daß der Getroffene nach wenigen Minuten seinen Geist aufgab. Die Mörder bestiegen dann ihre Pferde und sprengten nach ihrem Hause davon. Mehrere hundert Männer eilten nach dem Hause, wo die Brüder sich wie verzweifelt zur Wehre setzten.

Ein lebhafter Kugelwechsel fand zwischen der Menge und den Brüdern statt, bei welchem ein Mann Namens Wittenmeyer ins Herz getroffen wurde, so daß er augenblicklich tot zusammenbrach. Heute Abend begab sich ein Nachbar mit einer Parlamentärflagge nach dem Hause, um die Brüder aufzufordern, sich zu ergeben. Sie erklärten, sich morgen früh dem Sheriff ergeben zu wollen. Das Haus ist noch umzingelt.

— Es kann mit ziemlicher Gewißheit angenommen werden, daß während der kürzlichen Stürme zehn Frachtdampfer auf dem Atlantischen Ocean untergegangen sind, wobei etwa 300 Menschenleben verloren gingen. Der pekuniäre Verlust wird auf $2,500,000 geschätzt. Wahrscheinlich sanken diese Schiffe sämtlich in dem furchtbaren Orkan am 2. Februar.

Mittel gegen Keuchhusten.

3 Gramm Schwefelmilch, 2 Gr. Cochenille, 2 Gr. gereinigtes, kohlensaures Natron, werden mit 40 Gr. weißem Pulverzucker vermischt und größeren Kindern täglich drei Mal eine Messerspitzevoll von dem Pulver eingegeben. Dies Mittel soll selbst da noch helfen, wo alle Mittel, selbst Chinin, erfolglos waren. Der Zusatz von Cochenille hat den Zweck, gegen den krampfhaften Zustand des Hustens zu wirken, da sie ein vorzügliches Mittel gegen Krämpfe ist.

Rückblicke.

Dieses ist das Zeitalter der Überraschungen. Neue Erfindungen werden täglich gemacht, neue Entdeckungen erregen unser Erstaunen, und den alten guten Weg unserer Vorfahren lassen wir links liegen. Mechanische Kunst schafft Wunder und Medizin- und Wundarzneikunde machen riesenhafte Fortschritte.

Niemand würde heute mehr daran denken, (Ausnahmsfälle abgerechnet) irgend eine Krankheit durch Aderlassen und Schröpfen zu heilen oder durch Latwerke den Magen zu überschwemmen. Dieses war die Art und Weise der alten Zeit.

Aber dennoch hat eine Erfindung unserer Vorfahren, Forni's Alpenkräuter Blutbeleber, den Angriffen der Zeit getrotzt und ist noch heute stark und lebensfrisch, wie vor hundert Jahren. Ein Samariter, der alte Dr. Peter Fahrney, legte dazu den Samen am Fuße der blauen Berge und derselbe wuchs zum mächtigen Stamme, mit seinen Ästen Welten überschattend, ein bleibendes Denkmal einer vergangenen Zeit.

Forni's Alpenkräuter Blutbeleber sah im Kreislauf der Zeit Hunderte von medizinischen Entdeckungen ins Leben treten und ebenso plötzlich verschwinden, während seine Popularität in stetem Zunehmen begriffen ist.

Versuche wurden gemacht ihn durch andere Medizinen, unter dem Vorwand, daß dieselben „ebenso gut" — „ganz dasselbe" — u. s. w. seien, zu ersetzen. Forni's Blutbeleber kann nicht ersetzt werden. Frei von mineralischen und narkotischen Substanzen ist er vollkommen harmlos und jeder Konstitution leicht anzupassen. Er ist von angenehmem Geschmack und sicherer Wirkung und eine lange Reihe von Erfolgen ist die ununterbrochene Kette seiner Resultate.

An unsere Leser in Rußland.

Wer sich eines unserer Blätter „Mennonitische Rundschau", „Herold der Wahrheit" oder „Der Christliche Jugendfreund" bestellen will, der kann solches bei demjenigen unserer Agenten thun, der ihm am nächsten ist; dieselben sind:

Peter Jantzen, Gnadenfeld.
David Epp, Chortitz.
H. Borm, Chortitz.
David Schellenberg, Sofiewsky, Sawod.
Alexander Stieda, Riga.

In **Neuhalbstadt** wäre uns ein tüchtiger Agent erwünscht. Man frage um Bedingungen an.

Oben genannte Agenten sind authorisiert Gelder in Empfang zu nehmen und darüber zu quittieren. Achtungsvoll

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Vorrätig bei

Alexander Stieda, Riga, Rußland.

Sudermann, L. Eine Deputationsreise, per Post: 1 Rbl. 05 Kop.

Shaw, Rührende Begebenheiten und merkwürdige Gebetserhörungen, per Post: 4 Rbl. 90 Kop.

„Bilder aus der Kirchengeschichte"

von **C. H. Wedel,**
herausgegeben vom Bethel College, Newton, Kansas,

wird gegen Einsendung von 25 Cents an irgend eine Adresse in den Vereinigten Staaten verschickt. Nach wissenschaftlichen Quellen bearbeitet. Großer deutlicher Druck. Einfacher Stil. Ein rechtes Schulbuch. Man richte alle Bestellungen an:

MENNONITE PUBL. CO., ELKHART, IND.

Bleiche Frauen, Leidende Mütter, Kränkliche Mädchen,

finden Glück und Gesundheit .. in ..

Forni's Alpenkräuter Blutbeleber.

Zur Beachtung: — Jede Flasche trägt oben auf der Umhüllung eine registrierte Nummer. Bei Einkauf sollte man darauf sehen, daß diese Nummer weder ausradiert noch sonst verändert ist. Wenn nicht in der Gegend zu haben schreibe man an:
Dr. Peter Fahrney, Chicago, Ill.

PPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPP

DR. KARL PUSCHECK'S

Homöopathisches

Erkältungs- und Husten-Mittel

Ein aus verschiedenen homöopathischen Mitteln wissenschaftlich so zusammengesetztes Mittel, daß es allen Fällen und allen Personen paßt.

Heilt schnell jede Erkältung und deren Folgen bei Groß und Klein: Husten, Erkältungs-Fieber, Catarrh, u. s. w.

Verhütet Erkältung wenn es während oder sofort, nachdem man einer Erkältung ausgesetzt war, genommen wird.

Alte Erkältungen werden prompt geheilt, und Catarrh, Lungen-Entzündung und Schwindsucht verhütet.

Kein einziger Fehlschlag ist uns bekannt.

Für 50 Cts. wird dieses Mittel per Post an irgend welche Adresse in den Ver. Staaten oder Canada gesandt.

Ein Büchlein mit näherer Auskunft über 75 Homöopathische Haus-Kuren für 75 Leiden, wird auf Verlangen frei zugesandt. — Schreibe gleich darum.

Dr. PUSCHECK, Dept. M., 330 LA SALLE AVENUE, CHICAGO, ILL.

PPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPP

Deutsche Baumschule. Unsere Bäume und Pflanzen sind bester Qualität, gesund und frei von schädlichen Insekten. Aepfelbäume, 3 bis 4 Fuß, $6.00 pr. 100; Kirschen, veredelt, $12.00 pr. 100; Pflaumen, veredelt, $12.00 pr. 100; Concord-Weinreben, $2.00 pr. 100; Osage-Heckenpflanzen, 70 Cts. pr. 1000. Alle Sorten Waldbaumsetzlinge sehr billig. Wir bezahlen Frachtkosten auf Orders von wenigstens $1.00. Kataloge frei. Schreibt deutsch oder englisch. **Carl Sonderegger, Fairbury, Neb.**

Shoemakers neuer Geflügel-Almanach



ist jetzt fertig zur Versendung. Er enthält 160 Seiten aus gutem Buch-Papier und der Deckel ist in schönen Farben gedruckt. Er ist das vollständigste und umfassendste Werk seiner Art, das je herausgegeben wurde. Er enthält einen schönen Familienkalender für 1899 und viele photographische Abbildungen von unserem Geschäftslokal und der Geflügelfarm — die größte und besteingerichtete Geflügelfarm in Illinois. Der Almanach beschreibt wie man die Hühnerzucht mit Erfolg betreiben, und wie man dabei Geld machen kann. Er enthält Rezepte zur Heilung von Geflügelkrankheiten, und Beschreibungen der Symptome dieser Krankheiten. Auch findet ihr hierin Grundpläne und Beschreibungen, wie man am besten die Geflügelhäuser bauet. Er giebt volle Beschreibung über alles was man in der Geflügelzucht wissen sollte. Auch enthält er schöne Illustrationen mit vollen Beschreibungen und Preisen der besten und leitenden Arten des Geflügels und Preise für Bruteier. Er giebt eine genaue Beschreibung über unsere Einführung von Vollblut-Geflügel aus England, welches wir in eigener Person aussuchten. Wir sind die bedeutendsten Importer und Exporter in Amerika. Man bedenke, daß dieses Werk 160 Seiten enthält, zeitgemäß ist und für nur 15 Cents an irgend eine Adresse geschickt wird. Nur in englischer Sprache.

C. C. SHOEMAKER, Freeport, Ill.

Grippe Kur.

Elektro Homöopath Medizin: Na u. Ba oder Br und He 2 Fl. $1.00.

Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche. 6 Flaschen für $5.00. Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cts. die Flasche. — Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche. — Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Fl. 2 Fl. $1.25.

Staar, Fell granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß, laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare. Briefen um Auskunft lege man 2 Cts. in Briefmarken bei.

Dr. G. Milbrandt,
Croswell, Mich.

Sämtliche geheilt:
Mr. G. Gust. Gray, Iowa, litt an granulierten Augenlidern, Katarrh-Taubheit.
Mrs. E. Zuercher, Apple Creek, Ohio, litt am Katarrh und Engbrüstigkeit.
Mr. A. Schlotthauer, Marion, Kansas, litt 5 Jahre am Katarrh.
A. Chapman, Tavistock, Ont., litt 6 Jahre am Staar, Cataraki oder Augenfell.

Old Mexico Land Co.

Eigentümer von 83 Quadratmeilen Landes im

Garten der Welt.

Zwanzig Tausend Acker sind in 100 Acker-Parzellen eingeteilt. Ansiedler verlangt.

Um Zirkulare schreibe man an
GEO. E STEVENS,
209 Sheidly Building,
10—17'99 **KANSAS CITY, MO.**

Das Exanthematische Heilmittel.

(Auch Baunscheidtismus genannt.)

Sowohl bei frischerstandenen als bei alten (chronischen) Leiden, die allen Medizinen und Salben Trotz geboten haben, kann man dieses Heilmittel als letzten Rettungs-Anker mit Zuversicht anwenden.

☞ Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt. **John Linden**

Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger des einzig echten reinen exanthematischen Heilmittels.

Office und Residenz, 948 Prospect Straße, Cleveland, O. Letter Drawer W.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen. 21'98—20'99

The Elkhart Normal School

— and —

Business Institute, Elkhart, Ind.

Preparatory, English, Teachers', Scientific Business, Penmanship, Short-hand and, Type-writing, Elocution and Oratory, Drawing, Architecture, German, and Physical Culture departments.

Students can enter at any time. Terms reasonable. Instruction thorough and eminently practical. Circulars free. Address,

Dr. H. A. MUMAW, Secretary,
411 Main St., - - ELKHART, IND.
44'98—43'99.

Ein gutes Blatt

in der Sonntagsschule

erweckt Interesse

und die Kinder, sowohl als die Älteren lesen es gerne. Für guten, reinen Lesestoff giebt es kein besseres Sonntagsschulblatt als den

Christlichen Jugendfreund.

Illustriert.

Viele Herzen werden durch seinen wöchentlichen Besuch erfreut. Sollte in keiner Sonntagsschule fehlen.
Probe-Exemplare frei.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Ind.



Aegyptischer Balsam.

Ein sicheres Heilmittel bei Brandwunden, offenen Füßen, Quetschungen, Hühneraugen, aufgerissenen Händen, Schnittwunden, Krebs, Schuppen auf dem Kopfe, Rotlauf, Krätze, Jucken, Hautausschlägen, Entzündungen aller Art, Mitessern, Hemorrhoiden, giftigen Geschwüren aller Art, Krankheiten der Kopfhaut, Verbrühungen, Wunden 2c. 2c. 2c. **Preis 25 Cents.**

Die Salbe wurde Jahrhunderte lang in Klöstern benutzt und die Zusammensetzung derselben als großes Geheimnis gehalten, wegen der großen Heilkraft derselben. Jetzt wird sie zum ersten Male in die Öffentlichkeit gebracht. Ihre Geschichte geht zurück bis in die Zeit Neros.

Alles Geld, das für diese Salbe bezahlt wird, wird wieder zurückgegeben, wenn bewiesen werden kann, daß die Salbe nach Vorschrift angewendet wurde ohne zu helfen. Die Salbe wird portofrei versandt nach Empfang des Geldes. Agenten verlangt! Adressiere:

Young People's Paper Association,
Elkhart, Ind.

PILE CURE. I have no medicine to sell, but if you send me One Dollar to help pay postage and this ad: I will send you full particulars how I cured myself, all others failing.

Mrs. H. A. Gable, Paradise Hill, Ohio.
4'99—5'00

Doktor Wendt's Freuden-Oel.

Dieses Oel ist ein altes, bekanntes, weltberühmtes Mittel gegen Rheumatismus, Brand- und Brühwunden, Zahnschmerzen, Kopfschmerzen, Magenkrämpfe, Diarrhoe, sowohl wie alle andern körperlichen Schmerzen.

Wer es einmal versuchte, hält es stets im Hause.

Agenten verlangt in jedem County. Gute Bezahlung. — Auch kann dieses Oel direkt bezogen werden von

DOCTOR S. M. WENDT,
10—35 '99 **Kulm, N. Dak.**

Sind Sie taub?

Geehrter Herr Direktor!

Ich kann es nicht unterlassen, Ihnen in Kürze mitzuteilen, daß die künstlichen Ohrtrommeln, die Sie vor einigen Wochen sandten, eine wunderbare Wirkung bei mir hervorgerufen haben. Nächst Gott sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank.

Da ich vorher in der geringsten Entfernung nichts mehr hören konnte, so kann ich, Gott sei Dank, jetzt, seitdem ich Ihre künstlichen Ohrtrommeln gebrauchte, alles genau hören. Ich empfehle darum Ihre künstl. Ohrtrommeln allen, die mit Schwerhörigkeit und Ohrensausen behaftet sind, sich dieselben anzuschaffen.

Herzlich grüßend verbleibe ich Ihr
Hermann Singruen, Lehrer.
Box 143, Flanagan, Ills.

Durch unsere Methode kann jder mit geringen Kosten geheilt werden. — Ohrensausen hört sofort auf. Wenn Sie eine ausführliche Beschreibung Ihres Falles schicken, wollen wir denselben kostenfrei untersuchen.

Ludwig Moerck, Ohrenklinik.
135 W. 123. Str., New York.

Man erwähne die Mennonitische Rundschau.
3—15'99

Dr. S. W. ROYER,

Homoeopathic Physician,
HILLSBORO, Ks.,

cures Skin Diseases, Salt Rheum, chronic discharge of the Middle Ear, Necrosis of Bone, Fistulae, Cancer &c., under contract. No cure no pay. 11'99—10'00

---

25 Jahre im Gebrauch in Europa u. Amerika.

CARBOLINEUM
AVENARIUS

Die beste u. billigste **Anstrichsfarbe** schützt alles Holzwerk über und unter der Erde vollkommen ☞ gegen **Fäulniß** ☜

Radicalmittel gegen **Hühnerläuse**

Versendung Faß- und Frachtfrei.
Schreibt für Cirkulare und Zeugnisse.
CARBOLINEUM WOOD PRESERVING CO.
128 Reed St., MILWAUKEE, WIS.

Die berühmten

Galvano Elektrischen Apparate

— von —

Adolph Winter aus Deutschland,

heilen sicher und ohne alle Medizin:

Gicht und Rheumatismus, alle Arten Nervenleiden (Nerv-, Kopf- und Zahnschmerz, Schlaflosigkeit, Schwächezustände u. s. w.) ferner Asthma Bleichsucht, Blutarmut, Blutstockungen, (kalte Füße und Hände), Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämmtliche Folgen davon.

Der milde elektrische Strom wirkt fortwährend auf das ganze System des Körpers ein und entfernt alle Krankheitsstoffe, welche sich im Blut und Fleisch befinden. Die Heilkraft der Apparate dauert Jahrelang und findet keine Berufsstörung statt. Kinder, Frauen, Männer und ältere Leute gebrauchen sie mit demselben Erfolge, wo jede Hilfe unmöglich schien, da haben sich die Winter'sche Apparate in Hunderten von Fällen bewährt. In allen Krankenhäusern in Deutschland sind dieselben im Gebrauch und werden von den besten Aerzten empfohlen. Zu jeder Kur gehören zwei Apparate und sind die Preise folgende:

2 App. $5.00; 4 App. $9.00; 6 App. $12.00

Genaue Gebrauchs-Anweisung liegt stets bei.
Zirkulare auf Wunsch frei!

Spezialität: Lungenpillen zur Bekämpfung der Lungen- und Kehlkopf-Tuberkulose nach Prof. Dr. Jul. Sommerbrodt. Wissenschaftliche Broschüre frei!

Wm. STRAUBE & CO.,
General Vertreter.
Box 174. 109 Elizabeth St. E.
DETROIT, MICH.

Herr Straube war persönlich in unserer Office und hat uns viele Zeugnisse von bekannten Leuten im Original vorgelegt, weshalb wir auch diese Anzeige mit gutem Gewissen in unsern Blättern aufnehmen.— Die Redaktion.





Sende diese Notiz mit 10 Cts.

Liederbücher für Sonntagsschulen.

Guter Gesang hebt die Seele himmelwärts, ist daher mit der Sonntagsschularbeit in gutem Einverständnis. Die Bücher, welche wir ausbieten sind voller Geist und Leben und man sollte immer den wesentlichen Wert in Betracht ziehen.



Jubeltöne, Hosianna und Halleluja

sind weit und breit bekannt, daß eine Beschreibung derselben hier nicht notwendig erscheint. Jedes Buch enthält cirka 160 Seiten der besten und gangbarsten Lieder. Was Musik und gediegenen Text angeht stellen sich diese Bücher neben irgendwelche Sonntagsschulbücher im Lande. Wir können jedoch diese drei Bücher in einem Band liefern, und bieten dem Publikum damit eines der vollkommensten Sonntagsschulliederbücher.

Preis, schön in Leinwand gebunden, per Exemplar, frankiert, 90 Cents.

Beim Dutzend, per Expreß, nicht frankiert, $9.00.

Ein anderes vorzügliches Liederbuch ist

Die Perle.

Dieses Buch ist noch nicht so lange bekannt, aber bewährt sich sehr gut und ist schon sehr verbreitet. Die Musik und Worte sind den Bedürfnissen der modernen Sonntagsschule angemessen und wir versprechen dem Buche eine gute Zukunft. Es enthält 220 Seiten christlicher, belebender Lieder und ist in Pappdeckel gebunden.

Preis per Exemplar, frankiert, 35 Cents.

☞ Spezialpreise wenn in Mehrzahl bezogen.

Bei weitem nicht das geringste ist

Die Kleine Palme,

welches Büchlein wir nicht genug anpreisen können. Es ist neu und der Zeit angemessen, und wenn's gleich erst seit kurzer Zeit herausgegeben, hat es sich doch schon den Weg in die vorderen Reihen der Sonntagsschulliederbücher gebahnt. Wir empfehlen es bestens zum Gebrauch. Es enthält 161 wertvolle Lieder und befriedigt allerwärts, wo es gebraucht wird. Dauerhaft in Pappdeckel gebunden. **Preis per Exemplar, frankiert, 35 Cents.** Spezialpreise wenn in Mehrzahl bezogen.

Dieses sind die bewährten deutschen Sonntagsschulliederbücher der Jetztzeit und keine Sonntagsschule kann es verfehlen, wenn sie von denselben bestellt.

Man adressiere alle Bestellungen an die

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Indiana.